

Der
deutsch-französische Krieg
im Jahre 1674
und
das Verhältniss des Wiener Hofes zu demselben.

Nach bisher unedirtem urkundlichen Material

dargestellt

von

Dr. S. Isaacsohn.

Berlin 1871.

Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht.
Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

Unter den Linden 64.

Eur.

410 K

Isaacsohn

Der
deutsch-französische Krieg
im Jahre 1674

und
das Verhältniss des Wiener Hofes zu demselben.

Nach bisher unedirtem urkundlichen Material

dargestellt

von

Dr. S. Isaacsohn.

Berlin 1871.

Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht.
Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.
Unter den Linden 64.

deutscher Kaiserlicher Krieg

im Jahre 1074

von

des Verfassers des Helden Hens von Hunsleben

Königlicher Bibliothek der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

1874



Verlag von F. Schönerhans & Co. in München
Preis 1/2 Mark

V o r w o r t.

Der Krieg der Jahre 1672—78 ist schon so häufig von hervorragenden politischen und militärischen Geschichtsschreibern behandelt und in seiner ersten Hälfte, den Jahren 1672—75, erst vor Kurzem einer so eingehenden, fast erschöpfenden Prüfung unterworfen worden¹⁾, dass es vielleicht eines Wortes, wenn nicht der Rechtfertigung, so doch der Erklärung bedarf, welche Gründe mich bestimmten, ein Jahr dieses Krieges — das Jahr 1674 — von Neuem zum Gegenstande der Forschung zu machen. Fast gleichzeitig mit dem Verfasser des letztgenannten Werkes und unabhängig von ihm regte sich in mir der Gedanke, durch eine Darstellung dieser Feldzüge auf Grund alles bisher darüber Veröffentlichten und der noch unbenutzten Quellen eine möglichst gerechte Würdigung derselben herbeizuführen. Die umfassende, gründliche Arbeit Peter's macht es unnöthig, die von ihm gewonnenen Resultate dem Geiste des Lesers in ihrer Entstehung von Neuem vorzuführen, so dass ich mich begnügen konnte, die Mehrzahl dieser Resultate durch stillschweigende Aufnahme in diese Arbeit als auch meinerseits anerkannt hinzustellen und nur bei jeder abweichenden Auffassung die Verschiedenheit meiner

¹⁾ H. Peter: Der Krieg des grossen Kurfürsten gegen Frankreich 1672—75. Halle 1870.

Ansichten durch dem Text beigegebene Noten zu begründen. Das was ich von vornherein für ein wesentliches Bedürfniss zu richtiger Würdigung und demzufolge unparteiischer Darstellung dieser Kriegereignisse hielt, war die genaue Bekanntschaft mit dem einschlägigen, österreichischen Urkunden-Material, das bisher weder durch direkte Mittheilungen bekannt, noch auch der Peter'schen Darstellung mit zu Grunde gelegt worden ist, während doch gerade Oestreich zeitweise an der Spitze der anti-französischen Coalition stand. Wie der Titel dieser Arbeit andeutet, sucht dieselbe zugleich dieser Stellung des Wiener Hofes zu unserem Kriege, seinem bestimmenden Eingreifen in denselben gerecht zu werden. Von einer neuen, nicht unwesentlichen Seite wird dies Verhältniss durch die Erkenntniss der administrativen und militärischen Einrichtungen, der lenkenden Persönlichkeiten des damaligen Oestreichs beleuchtet. So habe ich denn — nach einer Uebersicht der Kriegereignisse bis zum Schlusse des Jahres 1674 — meine Betrachtung an diese militärisch-finanzielle Lage Oestreichs anzuknüpfen gesucht, um die Grundlage für richtige Verwerthung des mir von den Vorständen des K. K. Kriegs- und Staats-Archivs zu Wien mit der anerkennenswerthesten Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellten, einschlägigen Materials zu gewinnen. Leider verbreiten diese Archivalien nicht über alle dunklen Punkte genügendes Licht. Die Urkunden des Kriegs-Archivs für diese Jahre, die sich hauptsächlich aus der Hinterlassenschaft des Hofkriegsrathspräsidenten Feldmarschall Montecuculi zusammensetzen, gewähren über einige Punkte, so das Verhältniss Oestreichs zu den Verbündeten, Bestand und Zustand der österreichischen Heere ziemlich genügenden, über andere, über die uns das Berliner Staats-Archiv eingehend belehrt — die Aktion von Marlenheim, das Gefecht von Türkheim — Punkte, bei denen eine genaue Vergleichung der beiderseitigen Berichte höchst erwünscht gewesen wäre, gar kei-

nen Aufschluss. — Schriftliche Instruktionen für die beiden Oberbefehlshaber dieses Jahres, den Grafen Souches und den Herzog von Bournonville, noch vor Beginn des Feldzuges, sind uns, falls solche ihnen überhaupt mitgegeben worden sind, nicht zu Gesichte gekommen; dennoch lässt sich aus den ihnen später zugesandten Befehlen, ihren Antworten darauf und gelegentlichen Bemerkungen ein ziemlich sicheres Bild jener ursprünglichen Instruktionen entwerfen. Durch wortgetreue Mittheilung der wichtigeren im Lauf der Untersuchung angezogenen Urkunden, besonders der Untersuchungsakten wider die beiden Oberbefehlshaber, im Anhang ist Jedermann Gelegenheit geboten, sich über Unklarheiten und gewagte Behauptungen in der Darstellung ein eignes Urtheil zu bilden.

Absichtlich wählte ich den Feldzug des Jahres 1674 zu meiner Betrachtung, weil dies unstreitig der Zeitpunkt ist, in dem die Wirkungen eines Umschlages in der Politik der europäischen Staaten zuerst sichtbar hervortreten, jene Grundsätze von der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zuerst greifbare Gestalt bekommen. Die bisher am schärfsten ausgesprochenen Gegensätze der Religionen und Verfassungen fangen an, sich zu verwischen, lernen sich wenigstens vertragen gegenüber Einer Idee, von der Alle gleichmässig bedroht werden, jener Idee der sogenannten Universalmonarchie, nach deren Verwirklichung Ludwig XIV. viele Jahre seiner Herrschaft hindurch strebte. Um so merkwürdiger wird uns dieser Kampf, als wir den Anlauf Europas gegen die Ausführung dieser eben sich erhebenden Idee in einer Weise organisirt sehen, dass wir fast mit Sicherheit auf die schnelle und gründliche Unterdrückung derselben zählen und bei entgegengesetztem Erfolg um so begieriger den Ursachen nachforschen, die den Sieg Eines Herrschers über das halbe Europa, eines in sich ungerechten Prinzips über die Sache der Gerechtigkeit zu ermöglichen schienen.

Da es mir, wie erwähnt, leider nicht vergönnt war, über alle einschlägigen Punkte bis zu völliger Klarheit hindurchzudringen, so will ich mich gern bescheiden, wenn es mir gelingen sollte, die Forschung auf diesem Gebiet nach einigen Seiten hin zu fördern, in der Hoffnung, dass die Lücken, welche bleiben, bald ausgefüllt werden mögen.

Schliesslich erfülle ich die angenehme Pflicht, demjenigen, der mich in das Studium dieser Epoche eingeführt, dessen Anregung indirekt auch diese Schrift entsprossen ist, Herrn Professor Droysen zu Berlin, meine wärmste Anerkennung für seine gütige Theilnahme hiermit auszusprechen.

I. Der Feldzug des Jahres 1674.

Zwei Jahre hatte der von Ludwig XIV. gegen Holland begonnene Krieg bereits gewährt und mehr und mehr eine dem stolzen Könige nachtheilige Wendung genommen, der aus persönlichen, kleinlichen Motiven denselben heraufbeschworen hatte. Hatte er auch im ersten Anlauf die erschreckten General-Staaten zerschmettert zu Boden geworfen, so hatte immerhin das Unheil die Eine günstige Folge, das Volk aufzurütteln aus der Erschlaffung, in die es zu sinken begann, zum äussersten Widerstand anzu-spornen gegen das von dem übermüthigen Nachbarn drohende Verderben.¹⁾ Und wenn dann auch der französische König, in richtigerer Würdigung seines Vorthells, seine Waffen im zweiten Kriegsjahre 1673, mehr gegen die spanischen Niederlande wandte, deren Frankreich bedrohende Festungs-Barrière ihm als erwünschter Besitz zur Abrundung und Sicherung seines Reichs erschien, so hatte dies nur zur Folge, dass er zu dem einen, das Haupt wieder muthiger erhebenden Gegner, zwei neue, Spanien und in seinem Gefolge den deutschen Kaiser, hinzudrängte, deren vereinte Macht hinreichend erschien, seinen Gewaltstreichen ein Ziel zu setzen. Noch ungünstiger gestaltete sich seine Lage in dem dritten Jahre, 1674. In demselben Maasse, wie seine Verbündeten von ihm abfielen, als sein Glücksstern zu schwanken begann, in demselben mehrte sich die Zahl seiner Gegner. England, Köln und Münster, seine alten Verbündeten, machten ihren

¹⁾ Die Lenker des Staats freilich scheuten, Ende 1672, vor den demüthigsten Anerbietungen nicht zurück, den Frieden zu erkaufen. Ludwig ging nicht darauf ein — vielleicht zu ihrem eignen Heil, denn die Haltung des niedern Volks lässt darauf schliessen, dass es seinerseits sich nimmermehr mit diesen Abmachungen zufrieden gegeben hätte.

Frieden mit den Staaten und dem Kaiser, das deutsche Reich, Braunschweig-Lüneburg und Zelle, Brandenburg und Dänemark, Münster selbst traten dem Bunde seiner Gegner bei. Wonach im Jahre 1672 Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst von Brandenburg, vergeblich getrachtet hatte, Kaiser und Reich herauszuziehen aus ihrer abwartenden Haltung, heran zu kräftiger Theilnahme am Krieg gegen Frankreich; jetzt, im Frühling 1674, versuchte es Kaiser Leopold selbst mit um so glücklicherem Erfolge. Die Ueberrumpfung der pfälzischen Festung Germersheim am 26. Februar 1674 gab das Signal zu allgemeinen deutschen Rüstungen. Den 28. Mai erklärte das Reich auf dem Regensburger Reichstage den Krieg an Frankreich, den 20. Juni folgte Braunschweig-Lüneburg, den 1. Juli Brandenburg, die kriegstüchtigsten Fürsten des Reichs, seinem Vorgang. Der Kaiser trat also, für dieses Jahr wenigstens, in die Mitte der Aktion, und der Plan, dem er, wenn er ihn auch nicht entworfen und unterstützt, so doch nicht entschieden widersprochen hatte, musste, geschickt und entschlossen durchgeführt, Frankreich auf das ernstlichste gefährden. Carl IV., der flüchtige Herzog von Lothringen, der Alles verloren hatte und daher gewillt war, Alles an den Wiedergewinn des Verlorenen zu setzen, hatte, unterstützt von Wilhelm von Oranien, dem Anführer der Holländer, es durchgesetzt, die Wiedereroberung seines Landes und damit das Vordringen in das Herz Frankreichs, durch einen gleichzeitigen Flankenangriff von Flandern und der Franche-Comté her, zur Grundlage der diesjährigen Operationspläne zu machen, um so die Verbündeten aus der bisher eingehaltne Defensive in die entschiedenste Offensive hinüberzudrängen. Leider war Carl von Lothringen nicht gewohnt, mit den Faktoren der Wirklichkeit so zu rechnen, wie sie genommen sein wollten. Die hochfliegenden Pläne waren kaum entworfen, als sie schon durch das kühne Vorgehen des Gegners zu Schanden gemacht waren. Die Uebel einer jeden Coalition, das Voranstellen des persönlichen Vortheils vor den gemeinsamen, die Langsamkeit in der Ausführung des Beschlossenen, blieben auch dieser nicht fremd. Während die Heere der Verbündeten erst im Hochsommer kampfbereit im Felde erschienen, hatte die entschlossene, geeinte Macht Frankreichs, durch die schnelle und glückliche Besetzung der Franche-

Comté in den Monaten Mai und Juni 1674, die Ausführung ihrer Pläne in der beschlossenen Weise unmöglich gemacht. Wenn wir nach den Absichten des französischen Königs forschen, so finden wir, dass er sich ganz nach den Plänen der Gegner richtet, die ihm natürlich nicht verborgen blieben. Aus dem Angreifer sollte er zu dem Angegriffenen gemacht werden, dem musste er schleunigst zuvorkommen — daher der frühzeitige Einbruch in die Franche-Comté, die Aufgabe aller eroberten holländischen Festungen bis auf Grave und Maestricht, die die untere Maas beherrschten, die Zusammenziehung eines bedeutenden Heeres in den spanischen Niederlanden unter dem Prinzen Condé. Somit können wir wohl zugeben, dass »wenn jemals ein anderer Fürst und Kriegsmann, so Ludwig XIV. von dem Gedanken durchdrungen war, dass alle Vertheidigung offensiver Natur sein müsse, dass ihm vor allen Dingen nothwendig schien, dem Angriff zuvorkommen und sich selbst in Besitz der Positionen zu setzen, von denen er bedroht werden konnte«¹⁾, doch können wir nicht so völlig »anerkenne, dass er die veränderte Lage der Dinge, in diesem Jahre, mit voller Klarheit ins Auge fasste.«¹⁾ Hätte er es gethan, so hätte er nach der Eroberung der Franche-Comté, zur Deckung dieser schwierigen Provinz, sowie des ebenso bedrohten Elsass und Lothringens, unter Turennes Führung dort ein Heer lassen müssen, das allen Angriffen gewachsen gewesen wäre; nun aber dankte er es nur der meisterhaften Führung dieses Feldherrn, sowie den zahlreichen Fehlern seiner Gegner, dass die kleine Schaar desselben nicht über den Haufen gerannt wurde, der Feind nicht bis in das Herz Frankreichs eindrang — während er, oder vielmehr sein Minister Louvois, in den Niederlanden unter Condé's, des bevorzugten Führers, Leitung ein dem Turenneschen fast dreifach überlegnes, auserlesenes Heer concentrirte. Ludwig hatte eben die erst in der Ferne für seine Ostprovinzen aufsteigende Gefahr, auch noch nach der Eroberung der Franche-Comté, nicht nach Gebühr gewürdigt und auch diesmal einen Kriegsplan nach der Schablone früherer Jahre entworfen, das heisst einen Plan, bei dem seiner persönlichen Eitelkeit, soviel die Verhältnisse es irgend gestatteten, geschmeichelt werden

¹⁾ Ranke: Französ. Geschichte III p. 109 (2. Auflage.)

konnte. Von der Franche-Comté aus beabsichtigte er mit dem grösseren Theil des Heeres zu Condé zu stossen, der bis zu seiner Ankunft in den spanischen Niederlanden alle Vorbereitungen zur erfolgreichen Belagerung einer wichtigen Festung getroffen haben sollte, deren Einnahme bestimmt war, für dieses Jahr, das letzte Blatt in die Siegeskrone des Heldenkönigs zu winden. Nur der Unentschlossenheit und Unthätigkeit Condés ist es zuzuschreiben, dass der König für diesmal auf die geträumten Trophäen verzichten musste und, nachdem er die für Condé bestimmten Truppen unter Luxembourg und Rochefort nach Flandern entsandt hatte, missgestimmt schon frühzeitig — Ende Mai — aus der Franche-Comté direkt nach seiner Residenz Fontainebleau zurückkehrte.¹⁾

Die Unternehmungen des Jahres 1673 waren kaum zu Ende — Holländer und Spanier hatten erst im Januar 1674 die Winterquartiere bezogen, — als der Krieg schon von Neuem hier und dort aufzulodern begann. Bereits am 26. Februar war das pfälzische Germersheim, das laut dem Vertrage vom 13. Januar 1674 zwischen dem Kaiser und Chur-Pfalz von kaiserlichen Truppen, als Gegenwehr gegen das französische Philippsburg, besetzt werden sollte, von den Franzosen überrumpelt worden. War auch diese Veste nicht mehr zu retten, so wurde doch Graf Caprara, zur vertragsmässigen Sicherung der übrigen festen Plätze, mit 4000 Reitern und 2000 Mann zu Fuss schleunigst von dem unter Bournonville am Niederrhein überwinternden, kaiserlichen Heer nach der Pfalz entsandt. Er langt dort erst Ende März an und schlägt sein Lager zu Rheingönheim, am linken Rheinufer, Mannheim gegenüber, auf. Da er Neustadt und Kaiserslautern von den Franzosen bedroht glaubt, so wirft er Besatzungen

¹⁾ Rousset: Vie de Louvois II. 25 ff.: „La Flandre n'était pas comme la Franche-Comté une sorte de champ clos où la supériorité de l'attaque pouvait toujours être mesurée sur les ressources connues et restreintes de la défense; il fallait compter avec l'imprévu. Cependant le prince de Condé, qui avait été envoyé à l'avance pour réduire aux plus étroites limites la partie qu'on devait de toute nécessité laisser à la fortune n'avait pu accomplir cette partie de sa mission; rien n'était assuré, rien même n'était entrepris pour assurer le succès d'un grand siège. Louis XIV renonça donc à des projets, qui donnaient trop au hasard et plus mécontent de Mr. le prince que de lui-même il s'en revint à Fontainebleau.“

in diese Städte. Die Franzosen jedoch — Rochefort und Vaubrun — kehren, nachdem sie die Befestigungen von Germersheim und Landau geschleift, zu ihrem Oberbefehlshaber Turenne ins Niederelsass zurück. Diesem, obgleich ihm kaum 8000 Mann in diesem Augenblick zur Verfügung standen, war die doppelte, schwierige Aufgabe zugefallen, einmal Elsass und Philippsburg und dann auch die Zugänge zur Franche-Comté zu decken, wohin sich Ludwig XIV., Ende April, in Person begab. Turenne lässt ein kleines Corps von 2000 Reitern unter Vaubrun in günstiger Stellung zwischen Zabern und Hagenau, Caprara gegenüber, um von hier aus die Zugänge zum Niederelsass zu decken; er selbst nimmt am Fuss der Vogesen eine Stellung, die ihm erlaubt, dem Herzog von Lothringen, der eben von Coblenz her mit 2000 Reitern und 2000 Mann zu Fuss den Rhein heraufzieht, um, nach der Vereinigung mit Caprara, in die Franche-Comté einzubrechen, auf dem linken Rheinufer auf Schritt und Tritt zu folgen. Lothringen zieht, trotz der Weigerung Capraras, sich mit ihm zu diesem Zweck zu vereinigen, allein und zwar auf weitem Umweg über Schwäbisch Hall und Ulm, da ihm der Durchmarsch durch die Grafschaft Wirtemberg versagt wird, nach dem Rhein, den er bei Rheinfeldern zu überschreiten hofft, um von Osten her in die Franche-Comté einzubrechen. Da ihm indess auch der Uebergang bei Rheinfeldern von dem neutralen Basel nicht gestattet wird, so bleibt er bis Ende Mai, also bis nach der gänzlichen Unterwerfung der Franche-Comté in seinem Lager unthätig stehen, von Turenne, der ihm gegenüber zu Häisingen, nordwestlich von Basel, ein festes Lager bezogen, unausgesetzt beobachtet. Auf dem Rückwege trifft er mit Caprara, der ihm vom Neckar her entgegenkommt, am 1. Juni zwischen Oberkirch und Bühl zusammen und vereint ziehen sie gen Strassburg, in der Hoffnung, die Stadt werde ihnen den Rheinübergang auf der dortigen Brücke gestatten. Auch in dieser Hoffnung getäuscht, ziehen sie am 10. Juni von Oberkirch aus in kleinen Märschen nach dem Neckar, um sich mit Bournonville, der mit ungefähr 6000 Mann kaiserlicher und Reichstruppen von Frankfurt her heranzieht, auf dem rechten Ufer dieses Flusses zu vereinen. So wie Turenne im Elsass Kunde von diesen Märschen erhält, fasst er den Entschluss, Lothringen, wenn irgend

möglich, vor der Vereinigung mit Bournonville zum Kampf zu nöthigen. Sofort bricht er von Hagenau auf, überschreitet am 14. Juni auf ebengeschlagener Schiffbrücke bei Philippsburg den Rhein mit einer Schaar von 9500 Mann, wobei 6000 Reiter, und langt im Eilmarsch schon am 15. Abends zu Hoerberg unweit von Lothringens Lager zu Eppingen an. Da die Kaiserlichen, am frühen Morgen des 16. von Eppingen aufbrechend zu Sinzheim an der Elsenz eine treffliche Stellung gefunden, so wird Lothringen, gegen seine Absicht, durch die dringlichen Vorstellungen Capraras, sowie die Nachricht, Turenne sei nicht über 6000 Mann stark, bewogen, einen Kampf anzunehmen, obwohl er bequem von Sinzheim aus den Neckar hätte erreichen und sich mit Bournonville vereinigen können.¹⁾

Die Stellung der Kaiserlichen ist vortrefflich; ein kleines dreieckiges Plateau, rechts durch Hecken, links durch Weinberge gedeckt und vorn allein durch einen steilen Engpass zugänglich, zu dem der Feind wiederum nur durch die Einnahme der Stadt Sinzheim und nach dem Uebergang über die Elsenz gelangen kann — eine Stellung also, die die Minderzahl an Truppen auf Seiten Lothringens — er hatte ungefähr 7000 Reiter und 1500 Mann zu Fuss — mehr als aufwog. Trotz alledem und trotz der Erschöpfung durch die Gewaltmärsche der letzten Tage werfen sich die Franzosen mit solchem Ungestüm auf das kaiserliche Fuss-

¹⁾ Beaurain: Les 4 dernières campagnes de Turenne p. 101 sagt über diese Vorgänge: „Le duc de Lorraine propose de s'approcher diligemment du Neckar selon le premier projet; mais le comte de Caprare insiste si fortement sur la bonté du poste et sur la vraisemblance d'une victoire que le prince se croit obligé de céder.“ Verschieden davon ist der Bericht über die Schlacht von Sinzheim im W. K.-A. (Wiener Kriegs-Archiv): „Le duc de Lorraine devait passer le Neckar le 16 à Wentheim (?), pour y prendre le marquis de Bareit. La nuit du 15 au 16 Caprare eut reçu ordre d'aller droit à Heidelberg par Sintzheim et Wiesloch qu'on lui mandait de secourir, étant assiégé de 2000 chevaux et de 2000 h. de pied suivant les avis de Caprare, ce qui l'obligea de marcher et le duc de Lorraine de l'accompagner le 16. Caprare ayant l'avantgarde eut avis, arrivé près de Sintzheim que l'ennemi était là à un demi quart d'heure à la sortie du bois et qu'il avait paru à leur porte. Le duc de Lorraine, ayant fait reconnaître, fit marcher toutes les troupes commandées par Caprare, qui avaient passées les défilés entre Sintzheim et Eppingen sur une hauteur à la droite de notre marche, qui avait la ville devant nous, les bois à la droite et du derrière“ etc.

volk und die leichte Reiterei in und um Sinzheim, dass sie schon nach kurzem Kampf trotz des schwierigen, vielfach zerschnittenen Terrains vor der Stadt, sich derselben bemächtigen und den Fluss auf schnell wiederhergestellter Brücke überschreiten. Turenne, mit einem Theil seines Fussvolks links schwenkend, bemächtigt sich sofort eines festen Punktes, einer früheren Abtei, die obgleich von der grössten Bedeutung für die Kaiserlichen, da sie ihre rechte Flanke beherrschte, doch nur schwach von ihnen besetzt war. Ihre in demselben Augenblick anlangende Verstärkung weicht vor dem Feuer der französischen Musketiere, mit Verlust ihres Befehlshabers, zurück. So ist denn Turenne, der sofort von hier aus kleine Abtheilungen von Musketieren in die Hecken wirft, der Zugang zu dem Engpass selbst ermöglicht, umsomehr, da die Kaiserlichen es gänzlich unterlassen haben, die Hecken vorher zu besetzen. Glücklich lässt er jetzt einen Theil seiner Reiterei defiliren, der es, obgleich sie Anfangs in Verwirrung und Nachtheil geräth, dennoch schliesslich gelingt, einen zweimaligen, gewaltigen Anprall der kaiserlichen Kuirassiere abzuweisen und zwar so, dass, was diese jedesmal an Terrain verlieren, die französischen Reiter, durch schnelles Avanciren, gewinnen, so dass Turenne seine Schlachtreihe mehr und mehr entwickeln kann. Als auch ein dritter Reiterangriff vergeblich bleibt, ziehen sich die Kaiserlichen durch einen Waldsaum in ihrem Rücken zurück, theils zur Rechten, gen Heidelberg, theils zur Linken gen Wimpfen, bis zum Neckar hin von der französischen leichten Reiterei verfolgt und beunruhigt. Die Franzosen bleiben Herren des Schlachtfeldes. Der Verlust mag auf jeder Seite gegen 1500 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben;¹⁾ Gefangene verloren nur die Kaiserlichen und zwar in ziemlich beträchtlicher Anzahl, theils in und um Sinzheim, theils auf dem Rückzuge. —

Hat Turenne, in strategischer Hinsicht, mit diesem Siege auch nicht viel gewonnen, da auch er sich mit seinen erschöpften Truppen wieder auf das linke Rheinufer zurückziehen muss

¹⁾ Vgl. Peter: der Krieg des gross. Kurfürsten p. 209. Der Bericht im Wiener Kriegs-Archiv spricht nur von einem Verlust von 450 Todten und Verwundeten.

und die Vereinigung der beiden deutschen Heerkörper auf dem rechten Neckarufer, den 18. Juni, nicht weiter hindern kann, so ist moralisch der Vorthail dennoch nicht unbedeutend. Der schwäbische und fränkische Kreis, die rheinischen Fürsten werden mit ihren Hilfsleistungen immer bedenklicher, jemehr die Gefahr ihren eignen Gebieten naht, vor Allem wird Bournonville, der kaiserliche Oberbefehlshaber, ein von Natur ängstlicher und bedächtiger Mann, der schon von den früheren Feldzügen her einen nur allzugrossen Respekt vor der Unternehmungslust und Thatkraft seines Gegners besass, durch diese Niederlage derart in seiner Meinung bestärkt, dass er fortan kaum mehr wagt, demselben im offenen Felde entgegenzutreten.

So sehen wir, noch vor der Sammlung der Verbündeten, dem Beginn der gemeinsamen Aktion, die ihrem linken Flügel bestimmte Position von dem französischen König vorweg erobert, die Streitkräfte, die das Centrum der grossen Aufstellung bilden sollten, noch vor ihrer Vereinigung geschwächt und entmuthigt. Betrachten wir nun, wie sich die Aktion auf ihrem rechten Flügel, in den Niederlanden, anliess, wo die grössten Truppenmassen concentrirt waren, und von denen man sich den bedeutendsten Erfolg versprach. Das dortige Heer setzte sich aus drei Bestandtheilen zusammen, den Holländern, die, gegen 24,000 Mann stark, sich unter Wilhelms von Oranien Leitung, Anfang Mai, an der holländischen Grenze sammelten, den Spaniern, die sich, 12,000 Mann stark, unter dem Grafen Monterey, dem Statthalter der spanischen Niederlande, eben erst zwischen Mecheln und Löwen langsam zusammengezogen und den Kaiserlichen, die, etliche 20,000 Mann stark,¹⁾ noch zwischen Niederrhein und Weser in

¹⁾ Es ist sehr schwierig, genau den Truppen-Bestand der beiden kaiserlichen Heere dieses Jahres nachzuweisen. Ausgehen müssen wir davon, dass der Kaiser in diesem Jahre nicht im Stande war, noch ein zweites vollständiges Heer auf eigne Kosten ins Feld zu schicken. (Vgl. Ad. Wolf: die Hofkammer unter Kaiser Leopold, Wiener Akad. d. Wiss. 1853, der urkundlich nachweist, dass der Gesamtbestand des österreichischen Heerkörpers in den Jahren 1670—74 sich auf 65,000 Mann, darunter gegen 30,000 Mann Besatzungstruppen in Oestreich und Ungarn belaufen habe.) Das Heer, das vom Jahre 1673 her, am Niederrhein überwinterte, war 35,000 Mann stark gewesen. 10,000 Mann waren davon im Frühling unter Lothringen und Caprara nach dem Oberrhein detachirt worden. Bringen wir Desertionen und Krank-

ihren Quartieren lagen. Ihr Plan war, durch einen frühzeitigen Einfall in das französische Flandern oder Hennegau, Picardie oder Champagne, den Gegner zur Herausgabe der Kriegsbeute früherer Jahre zu nöthigen. Doch auch hier waren ihnen die Franzosen zuvorgekommen. Durch die Aufgabe der eroberten holländischen Festungen, bis auf Grave und Maestricht, hatten sie ihre Vertheidigungslinien mehr zusammengezogen und zugleich aus den früheren Besatzungen ein Corps von 16,000 Mann gewonnen, das, schon Ende Mai mit den 25,000 Mann Condé's vereint, eine geschlossene Heeresmacht von 40,000 Mann den Verbündeten entgegenstand, als diese noch unvorbereitet und theilweis schlecht gestimmt in ihren getrennten Quartieren lagen. Am 10. Mai, dem Tage, an dem schon der Marquis von Bellefonds mit jenen 16,000 Mann Besatzungstruppen zu Maestricht eintreffen sollte, um Condé die Hand zu reichen, hatte zu Brüssel eine erste, gemeinsame Conferenz zwischen dem spani-

heiten mit in Anschlag, so blieben am Niederrhein 22—24,000 Mann Kaiserliche. Anfang Juni geht Bournonville, nach der Ankunft von Souches mit einigen Regimentern, 3—4000 Mann, nach dem Oberrhein (Wagner: *Historia Leopoldi Magni I*, 343 ff. sagt mit 3600 Mann. Wir berufen uns hier nur auf Wagner, weil seine Angabe mit der Anderer in Einklang ist, sonst würden wir schweres Bedenken tragen, dies durch und durch tendenziöse Werk, das von willkürlichen und unwillkürlichen Irrthümern wimmelt, als Beleg, zumal für eine Zahlenangabe, anzuziehen.) So bleiben dem Grafen Souches etwas über 20,000 Mann zur Verfügung. Dies stimmt genau mit Montecuculi's Angabe überein, der, Anfang Juni, an Martiniz nach Prag schreibt (der Brief ist im W. K.-A.), dass Souches mit 21,000 Kombattanten, in gutem Zustande befindlich, den Franzosen gegenüberstehe. Nach der Ankunft von 4000 Münsteranern und 2000 Lodron'schen Kroaten sendet Souches Ende Juli diese Münsteraner und etwas leichte Reiterei, zusammen gegen 6000 Mann unter Hermann von Baden zu Bournonville, so dass er selbst also seine bisherige Stärke von 21,000 Mann bewahrt. Bournonville seinerseits hatte sich bei seiner Ankunft zu Frankfurt mit den dort sich sammelnden einigen 1000 Mann Reichstruppen vereinigt und war dann, 6000 Mann stark, nach dem Neckar gezogen, wo er sich mit dem bis auf 7000 Mann durch die Schlacht von Sinzheim geschwächten Corps von Lothringen und Caprara vereint und 13,000 Mann stark stehen bleibt. Die Annahme Peters (d. Krieg des grossen Kurfürsten p. 215 Note 4) der auf die Angabe des *Theatrum Europ.* XI, 578 gestützt, Souches mit einem frischen Heer von 30,000 Mann Kaiserlicher nach dem Niederrhein ziehen lässt, führt, bei genauer Nachrechnung, zu lauter Unmöglichkeiten.

schen Statthalter Monterey, dem Abgesandten Oraniens, dem Grafen Waldeck und den Marquis von Grana und von Assentar statt, auf der die Kaiserlichen sich eine Rolle völlig defensiver Natur ausbedangen. Sie sollten auf dem rechten Maasufer stehen bleiben, Bellefonds beobachten, Rhein und Mosel decken. Nur für den einen Fall, dass Condé's Heer dem holländisch-spanischen zusammen weit überlegen wäre, verpflichteten sich die Kaiserlichen, die Maas zu überschreiten, zur Verbindung zu eilen.¹⁾ Anfang Juni langt der zum Oberbefehlshaber am Niederrhein ernannte Graf Souches zu Bonn an, während der bisherige Befehlshaber Bournonville nach dem Oberrhein zur Führung der Reichstruppen abgeht. Souches, Franzose von Geburt, niedrigen Herkommens, durch Eifer und militärische Tüchtigkeit bis zum Rang eines kaiserlichen Feldmarschalls vorgerückt, wird uns als ein alter Haudegen geschildert, streng, schweigsam und eigenwillig.²⁾ Diese meist guten Eigenschaften machen nun freilich noch keinen Feldherrn aus und billig erstaunen wir, grade einen solchen Mann in entscheidendem Augenblicke an so bedeutsamer Stelle zu finden. Dieses Erstaunen wird gehoben durch die Wahrnehmung des grossen Mangels an tüchtigen Feldherren bei den Kaiserlichen in diesem Augenblicke überhaupt. Montecuculi, der in dem letzten Jahrzehnt die Hauptrolle gespielt, blieb aus Gesundheitsrücksichten zu Wien, wo er gleichzeitig die bedeutende Stelle eines Hofkriegsrathspräsidenten versah. Bournonville, der vielleicht die zweite Stelle im kaiserlichen Vertrauen einnahm, war bestimmt, die gefährdete Westgrenze des Reichs und der österreichischen Vorlande gegen Turenne zu decken.

Auch dürfen wir nicht vergessen, dass dem Grafen Souches seine defensive Rolle bestimmt vorgeschrieben war und stets von Neuem eingeschärft wurde. Oranien allein, der am 10. Mai die spanischen Niederlande mit seinem Heere betritt, sieht sich infolge dessen auch nicht mehr im Stande, Bellefonds an der Einnahme der festen Orte Navagne und Argenteau an der mitt-

¹⁾ Vgl. Rauchbar: Leben Waldecks S. 345 ff. u. Souches' Summarischer Bericht aus dem W. K.-A. im Anhang.

²⁾ Beaurain: Campagne en Flandre an d. betr. O.

leren Maas den 22., seiner Vereinigung mit Condé den 21. Mai zu hindern. Einige Tage nach Souches' Ankunft beim Heere, den 8. Juni, findet eine zweite Conferenz zu Roermonde zwischen ihm und den zu ihm gesandten spanischen und holländischen Bevollmächtigten Assentar und Waldeck statt. Trotz des vielfachen Drängens beider, mit den Kaiserlichen wenigstens bis zur Maas vorzurücken, beharrt er fest bei der ihm ertheilten Instruktion, bei den zu Brüssel gemachten Bewilligungen. Sein einziges Zugeständniss ist, nach Eintreffen der von ihm erwarteten münsterschen Hilfsvölker von Roermonde bis Aachen vorzurücken und dort eine solche Stellung zu nehmen, »dass er zugleich Rhein, Mosel, Maas observiren könne. Was die operationes anbetrifft, so müsse man occasiones abwarten, sich nicht praecipitiren. Würde ein Platz der Alliirten angegriffen, so werde er nach Möglichkeit assistiren, wobei er nur fürstellen wolle die Gefahr, die dann dem Reich vom obern Rhein, von Turenne her drohen würde.«¹⁾ Während er bis zum 15. Juni unthätig auf dem rechten Ufer der Roer stehen bleibt, bietet er uns für die Zeit vom 22. Juni, wo er seinem Versprechen gemäss über Aachen bis nach Lüttich vorgerückt ist, bis zum Anfang Juli genau dasselbe Schauspiel auf dem rechten Maasufer, indem er sich darauf beschränkt, Condé sowie die Operationen am Oberrhein zu beobachten und sein Heer auf Kosten der reichen Maasgegend bestens zu verpflegen. Von Oranien dringend zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Landen bei Tirlemont für den 2. Juli eingeladen, begiebt er sich von Huy, an der obern Maas aus, das er indess besetzt hat, dorthin. Doch auch hier lässt er sich über die von ihm zu Roermonde gemachten Bewilligungen nicht hinausdrängen. Um ihren Forderungen einigermaßen gerecht zu werden, zugleich einen anscheinend schon längere Zeit gehegten Lieblingsplan auszuführen, schlägt er ihnen, nach Ablauf der begehrten sechstägigen Frist, vor, seinerseits einen der französischen Grenzplätze Mezières oder Charlesville und Montolympe, mit Hilfe eines spanischen oder holländischen Hilfskorps zu belagern, von dort aus in die Champagne einzubrechen, während sie durch sorgfältige Beob-

¹⁾ W. K.-A. Bericht über Roermonde.

achtung Condé's diesen in den Niederlanden festhalten sollten. Oranien, der Souches' Wesen richtig würdigt, geht scheinbar auf seinen Plan ein, nur bedingt er sich aus, dass eine dem bedrohten Flandern und Hennegau näher gelegene Festung, wie Rocroy, Phillippeville oder Charleroi belagert werde und erklärt sich auf Souches' Wunsch bereit, zu diesem Zweck mit 18,000 Mann Fussvolk zu ihm zu stossen, den Oberbefehl zu übernehmen. Zum sichern Geleit dieses Heeres wird Souches zu dem Versprechen bestimmt, Oranien mit 6000 erlesenen Reitern über die Maas entgegenzugehen, während seine Hauptmacht am rechten Maasufer stehen bleibt. Condé, von der Annäherung der beiden Heerkörper der Verbündeten beunruhigt, verlässt sein Lager bei Ath den 13. Juli und bezieht den 23. dieses Monats ein anderes hinter dem Piéton, einem Nebenflüsschen der Sambre, unfern Charleroi, in trefflich gedeckter Lage. Souches bricht indess am 22. Juli mit 8000 Reitern auf und trifft Oranien zu Waseiges an der Méhaigne. Dort wird er durch ein von den Verbündeten geschickt verbreitetes Gerücht, als sei Condé im Anmarsch gegen sie, fast gezwungen, trotz innern Widerstrebens, den dringenden Bitten der Verbündeten nachzugeben und den Rest seines Heeres über die Maas ihnen zuzuführen.¹⁾ Den 28. Juli vereinigen sich beide Heerkörper bei Perwez-le-Marche und ziehen in kleinen Märschen gen Nivelles, wo sie am 8. August eintreffen. Da sich hier das frühere Gerücht als falsch herausstellt, Condé bewegungslos in seiner fast unangreifbaren Stellung stehen bleibt, so wird, auf Souches' Vorschlag,²⁾ beschlossen, am Lager vorbei, zur Belagerung einer der französischen Festungen Quesnoy, Landrecies oder St. Quentin zu schreiten und dies ungestört durchzuführen, oder aber Condé, wenn er, wie wahrscheinlich, zum Entsatz nahe, in minder vortheilhafter Stellung zum Kampf zu nöthigen. Den 9. August langen die Verbündeten zu Senneffe an der Senne an, und verbringen den ganzen folgenden Tag mit nochmaligen Berathungen

¹⁾ Rauchbar S. 355. Vor dem Maasübergang détachirt Souches noch die 4000 Münsteraner und 2000 Dragoner unter Hermann von Baden zu Bournonville. Baden bricht den 31. Juli von Chiney an der rechten Maas auf und langt über Coblenz Ende August am Main an.

²⁾ Summar. Ber.

und endgültiger Feststellung der Marschroute. Der etwas längere, doch sichere Weg führte die grosse Landstrasse entlang bei Mons und Valenciennes vorbei; ein direkterer doch unbequemer und dem Lager am Piéton näherer ging mehr südlich nach Binche und Mariemont. Die Mehrheit des Kriegsraths, überzeugt, dass Condé seine treffliche Stellung nicht verlassen werde, den weit überlegenen Feind von der Flanke aus anzugreifen, stimmt für diese Route. Oranien ertheilt, um ganz sicher zu gehen, bestimmte Weisung an Souches, der das Vordertreffen führt, die vor dem Dorf Le Fay gelegenen Pässe von Mariemont, von denen aus der Feind ihren Vormarsch hindern konnte, gut zu besetzen und lässt die Reiterei die Linke des in drei Kolonnen vorrückenden Heeres halten, um Fussvolk und Gepäck vor jedem plötzlichen Ueberfall zu wahren. So brechen denn die Verkündeten am Morgen des 11. August von Seneffe auf, voran die Kaiserlichen unter Souches, dann die Holländer und im Hintertreffen die Spanier, denen noch ein 4000 Mann starkes Reitergeschwader unter Führung des Prinzen Vaudement zur Deckung des Rückens folgt; zusammen ein stattliches Heer von gegen 60,000 Mann, das in offner Feldschlacht dem Gegner mehr als gewachsen war. Alles wäre wohl auch an diesem Tage leidlich abgelaufen, ohne die schweren Fehler, deren sich Souches auf dem Marsche schuldig machte. Den getroffenen Bestimmungen schnurstracks entgegen, lässt er das Gepäck auf dem linken, dem Feind zugewandten Flügel, die Reiterei auf dem rechten marschiren, und bringt dadurch den Marsch der Holländer und Spanier, deren Gepäck dem der Kaiserlichen direkt folgen soll, von vornherein in Verwirrung; statt nach dem Durchschreiten eines jeden Engpasses, an denen die Strasse überreich war, die Ralliirung der beiden andern Heerkörper, wie beschlossen, abzuwarten, setzt er, unbekümmert um alles hinter ihm, seinen Marsch ohne Unterlass fort, so dass er schon Mittags in der für das Nachtquartier bestimmten Gegend jenseit von Le Fay, anlangt, während das spanisch-holländische Heer sich in eine lange Reihe einzelner, mehr oder minder verworrener Schaaren auflöst. —

Condé, der unterdess von den Höhen zwischen Senne und Piéton, die Entwicklung und den Vormarsch des Feindes, seit

dem frühen Morgen, aufmerksam gemustert, sieht den Augenblick gekommen, jenem, durch einen Ueberfall des Hintertreffens, wenn nicht eine Niederlage, so doch eine empfindliche Schlappe beizubringen. Sofort concentrirt er in aller Stille eine Anzahl erlesener Schwadronen am Ostabhange jener Höhen, dem Blicke der Feinde verborgen und stürzt sich an ihrer Spitze auf den noch in Senneffe befindlichen Vaudemont, während gleichzeitig einige Bataillons französischen Fussvolks vom Rücken her vordringend das Dorf mit dem noch darin befindlichen, des Vormarsches vergeblich harrenden Gepäck überrumpeln. Nach anderthalbstündigem Gefecht wird Vaudemont, trotz einer Verstärkung durch Fussvolk genöthigt, Senneffe aufzugeben und sich nach St. Nicolas aux Bois zurückzuziehen, wo indess das holländisch-spanische Fussvolk eine günstige Aufstellung genommen hat. Condé, begierig, den ersten Erfolg zu verfolgen, rückt gegen St. Nicolas vor, während frische Truppen aus dem Lager am Piéton ihm zur Verstärkung nacheilen. Mit Ungestüm wirft er sich auf die Verbündeten und drängt sie nach zweistündigem, hartnäckigen Kampfe aus ihrer Stellung heraus. Vergeblich hat Oranien Boten über Boten an Souches gesandt, ihn zur schleunigen Umkehr und Hilfsleistung zu drängen; Souches bleibt auf seinem Flecke, ohne sich zu rühren. Mit einem Verlust von mehreren tausend Soldaten, einer bedeutenden Anzahl Standarten, fast des ganzen Gepäcks ziehen sich die Verbündeten auf jene Position von Le Fay, zu Souches, zurück und stellen sich dort, das starke Dorf in ihrem Centrum, in günstiger, auf beiden Flügeln durch Anhöhen und Waldung gedeckter Stellung auf. Condé, berauscht von dem bisherigen glänzenden Erfolg, zieht ihnen schnurstracks nach, entschlossen, dem Kampf erst mit der völligen Niederlage des Feindes ein Ziel zu setzen. Zum dritten Mal erneut sich der Kampf; im Centrum und auf beiden Flügeln wird zu gleicher Zeit gekämpft; beide Heere stehen fast mit ihrer ganzen Macht gegen einander, beide kämpfen mit dem gleichen Muthe, beide mit wechselndem Glück. Hier ist es auch, wo Souches den begangenen Fehler theilweis dadurch wieder gut macht, dass er auf seinem Flügel, dem linken, Luxembourg gegenüber, diesen nicht nur an der versuchten Umgehung hindert, sondern auch mit der kaltblütigsten

Tapferkeit das zweimal verlorene Terrain zum dritten Male wiedergewinnt. Der Kampf endet erst nach Anbruch der Nacht mit einer derartigen Erschöpfung der übermüdeten, französischen Truppen, dass Condé sich entschliessen muss, das Schlachtfeld zu räumen, in sein Lager zurückzukehren, während die Verbündeten, etwas später, gegen Mitternacht, aufbrechend, gleichfalls ihre Stellung verlassen und sich auf Mons zurückziehen.¹⁾ Die Schlacht war eine der blutigsten des ganzen Krieges. 10,000 todte und verwundete Franzosen, 12,000 von den Verbündeten bedeckten das Schlachtfeld, ausserdem hatten diese letzteren einen Verlust von 3000 Gefangenen zu beklagen. Sie ziehen sich den 12. August nach Quiévrain zwischen Mons und Valenciennes zurück und verweilen dort bis Mitte September, bemüht den grossen Verlust an Mannschaften, Gepäck und Munition nach Kräften zu ersetzen; Condé folgt ihnen in ziemlicher Entfernung und postirt sich stets so, dass er ihre Stellung beobachten und bedrohen kann. Oranien, von dem Wunsch erfüllt, wenigstens Einen Erfolg mit den grossen, für diesen Feldzug zusammengebrachten Streitkräften zu erringen, dringt nunmehr auf die Belagerung einer der von den Franzosen in den spanischen Niederlanden besetzten Festungen. Man schlägt dazu das nicht zu ferne Ath vor und nach einigem Widerstreben willigt auch Souches hierin ein. Im Augenblicke des Abmarsches aber erhebt er neue, unerwartete Bedenken: aus zuverlässiger Quelle, von Edelleuten der Gegend, sei ihm Nachricht von der Verstärkung der Garnison Aths zugegangen, die Belagerung der Stadt sei daher unthunlich, er schlage seinerseits Oudenaarde vor.²⁾ Oranien, obwohl er erkennt, dass es auch damit dem kaiserlichen Befehlshaber nicht Ernst ist, geht dennoch sofort

1) Beaurain: Camp. en Flandre p. 128 giebt selbst zu, dass die Verbündeten Herren des Schlachtfeldes blieben: Le comte de Chavagnac nous raconte dans ses mémoires: Je mandai à Souches et au prince d'Orange, que s'ils voulaient j'étais maître du champ de bataille. Le prince le voulait, mais Souches n'y consentit jamais.

2) Souches verfolgt nämlich noch immer seinen Plan, selbstständig eine Diversion nach der Champagne zu machen und korrespondirt darüber eifrig mit dem Kurfürsten von Brandenburg, den er zu diesem Zweck nach den Niederlanden zu ziehen hofft (Vgl. Peter, d. Krieg d. gr. Kurf. 241.)

darauf ein und weiss auch Monterey dafür zu gewinnen, um sich derart der Mitwirkung Souches' bei einem von ihm selbst vorgeschlagenen Unternehmen auf jeden Fall zu versichern. Am 12. September bricht das Heer der Verbündeten von Quiévrain auf und langt am 15. vor Oudenaarde an. Durch Souches' Hartnäckigkeit wird hier der Beginn der Belagerung um einen Tag verzögert, durch seine Nachlässigkeit, trotz allen Entgegenkommens der Andern, die Schanzarbeiten auf seiner Seite, dem am rechten Scheldeufer gelegenen Theil der Stadt, so wenig gefördert, dass der von Oranien für die Nacht vom 19. zum 20. festgesetzte Sturm aufgegeben werden muss. Indess hat Condé den 14. die Sambre, dann die Schelde überschritten, folgt ihnen langsam und langt am 20. Abends in der Nähe der Stadt an. Sofort wirft er seine Vorhut auf die Höhen, die Stadt und Lager von Westen her beherrschten, und die Souches, trotz des gemessenen Befehls Oraniens, wiederum verabsäumt hat, zu besetzen. 24 Stunden lang bleibt Oranien, der jetzt die Belagerung aufgeben, in der Ebene vor den Augen Condé's stehen, ihn zum offenen Kampf zu erwarten. Da Condé sich nicht rührt, sieht er sich endlich genöthigt, aufzubrechen, sich nach Ghent zurückzuziehen. So endet denn die Hauptaktion dieses Jahres in den Niederlanden, da Oranien, verstimmt über die bisherigen Misserfolge, von Ghent direkt nach Grave, zur persönlichen Leitung der Belagerung dieser Stadt, abgeht, Souches des Kommandos entsetzt und nach Wien berufen wird, und der an seine Stelle getretene Graf Spork, nachdem er Huy und Dinant wiedergewonnen, mit einem Einfall in Frankreich von der obern Maas her eine Zeit lang gedroht hat, die Kaiserlichen Anfang Dezember im Lüttich'schen in die Winterquartiere legt.

Während also in den Niederlanden nach sechswöchentlichem Feldzug der Krieg für dieses Jahr so gut wie beendet ist, nimmt die eigentliche Aktion am Oberrhein jetzt erst ihren Anfang. Wir verliessen dort die kaiserlich-lothringischen Truppen nach der Niederlage von Sinzheim, wie sie noch an 7000 Mann stark, über den Neckar gingen und auf seinem linken Ufer sich mit 6000 Kaiserlichen unter Bournonville am 18. Juni vereinigten. Turenne, der indess auf das linke Rheinufer zurückgegangen war, um Souches' Bewegungen zu überwachen, geht bei der Wahr-

nehmung, dass jener die Maas wieder hinabmarschire, sich also von der französischen Grenze entferne, zum zweiten Mal, am 3. Juli, bei Philippsburg über den Rhein und rückt mit 16,000 Mann bis zum Neckar vor, den Kaiserlichen gegenüber, die dort zwischen Ladenburg und Mannheim in trefflicher Stellung, die Front durch den Neckar, die Flanken durch kleine Zuflüsse und Verhaue gedeckt, die Ankunft der Reichskontingente abwarten wollen. Kaum glaubt Bournonville die Absicht Turenne's, ihn nach dem Uebergang über den Neckar zur Schlacht zu zwingen, erkannt zu haben, als er Hals über Kopf seine Stellung aufgibt und in Gewaltmärschen bereits am Abend des 6. August in dem 16 Stunden entfernten Frankfurt mit der Reiterei anlangt, während sich das Fussvolk, das so schnell nicht folgen kann, auf sein Geheiss in den dichten Waldungen zu beiden Seiten des Wegs zerstreut und der tief verstimmte Kurfürst von der Pfalz sich genöthigt sieht, sein Kontingent in seine nunmehr wehrlos preisgegebenen Städte als Garnison zu werfen. Turenne begnügt sich, Bournonville durch ein Reitergeschwader bis gen Frankfurt verfolgen zu lassen, selbst aber in der Unterpfalz zu bleiben und sie vier Wochen lang systematisch auszuplündern, um sie dem Feind für den Rest des Feldzugs nutzlos zu machen, die befürchtete Belagerung Philippsburgs zu erschweren¹⁾. Die Verbündeten, die bis Ende August, d. h. bis nach der Ankunft der ersehnten lüneburgischen und kaiserlichen Hilfsvölker, unthätig am Main gelegen, kommen endlich zu dem Entschluss, mit ihrem bis auf 35,000 Mann angewachsenen Heere, den Rhein hinauf Turenne entgegenzurücken und ihn aus seiner Stellung bei Winden im Niederelsass zwischen Berg- und Rheinzabern herauszudrängen, zur Aufgabe des Elsass zu nöthigen. Durch ein Unwohlsein Bournonville's im Marsch noch aufgehalten, langen sie erst am 16. September zu Speier an, und überzeugen sich dort durch ein gen Winden ausgesandtes Rekognoszirungs-Korps von der Hoffnungslosigkeit eines Front-Angriffes auf diese treff-

¹⁾ Beaurain: Les 4 dernières camp. de Tur. p. 116: Cette retraite eut pour eux des suites aussi fâcheuses que la perte d'une bataille; car presque toute leur infanterie fut dissipée et le reste de leurs troupes découragé.... Ainsi sans rien hasarder Turenne chassa les alliés du haut Palatinat, dont il consumma en suite toutes les subsistances.

liche Stellung. Sie ändern daher ihren Plan, gehen auf das rechte Rheinufer zurück, um bei Strassburg den Rhein nochmals zu überschreiten, Turenne in den Rücken zu kommen. Vergeblich ist Turenne bemüht, die Bürgerschaft Strassburgs, die meist nur so lange ihre Neutralität bewahrt, als ein französisches Heer in ihrer Nähe steht, für sich zu gewinnen, vergeblich sich durch seinen Unterbefehlshaber Vaubrun der wichtigen Brückenschanzen zu bemächtigen. Durch leere Vorspiegelungen wird Vaubrun einen Tag lang hingehalten, unter dem Jubel der Bevölkerung die eben jetzt, den 24. September, unter Caprara anlangende Vorhut der Verbündeten in die Schanzen eingelassen. Schon am nächsten Morgen langt Turenne, der allein von Winden herbeieilt, vor Strassburg an. Zu spät. Eben zieht die Hauptmacht der Verbündeten über die Rheinbrücke, und Turenne ist genöthigt, sich nach Wanzenau, 1½ Stunde unterhalb Strassburgs an der Mündung der Ill in den Rhein, mit den französischen Truppen zurückzuziehen. Das Gros seiner Armee erreicht ihn hier erst den 29. September Abends. Sofort ziehen sich die deutschen Truppen das Südufer der Breusch, eines Zuflusses der Ill, bis zum Fuss der Vogesen hinauf, Turenne vom Oberelsass abzuschneiden und in seiner Stellung auszubungern, oder aber ihm in günstiger Stellung den Kampf anzubieten, in der Zwischenzeit ruhig die Ankunft des mit 16,000 Mann nahenden Brandenburgers abzuwarten. Zum dritten Mal in diesem Feldzug bietet sich dem gewandten französischen Feldherrn Gelegenheit, seine Ueberlegenheit über die schwerfällige Masse der Gegner handgreiflich zu beweisen. Trotz direkter Befehle Ludwigs XIV., nach Lothringen zurückzuweichen, dieses Land zu decken, hatte er das Elsass freiwillig nicht aufgeben wollen. Es galt zu zeigen, dass er seine guten Gründe dafür hatte. Es handelte sich für ihn darum, die Deutschen aus dem Elsass herauszuwerfen, ehe noch der grosse Kurfürst mit seiner Macht sich ihnen zugesellt, dazu gab es nur Ein Mittel — jenen eine offene Schlacht, nicht anzubieten, sondern aufzunöthigen. Am späten Abend des 2. Oktober bricht er aus dem Lager bei Wanzenau auf, am 3. Abends langt er zu Achenheim unweit der Breusch an, von wo er Bournonville am jenseitigen Ufer kampiren sieht, so sorglos, dass er nicht einmal sämtliche

Furten des Flusses verlegt oder besetzt hat. So gelingt es Turenne, noch in derselben Nacht sein Heer ungefährdet und unbemerkt hinüberzuführen. Am Morgen des 4. stellt er sich in Schlachtordnung mit dem linken Flügel auf Holzheim, den Uebergangspunkt, gestützt, dem Feinde gegenüber, dessen rechter Flügel sich von dem Hauptquartier Ensheim aus in gedehnter Stellung bis zum Dorf Lingolsheim hinzog, während der linke, in stumpfem Winkel hierzu, sich zur Breusch hinneigte; vor dem rechten Flügel ein grösseres, vor dem linken ein kleines Gehölz, das Bournonville, trotz seiner Wichtigkeit, bis zum letzten Augenblick unbesetzt lässt. In demselben Augenblick freilich, als die Franzosen zu seiner Besetzung vorrücken, wird deutsches Fussvolk und Geschütz hineingeworfen, doch die Franzosen werfen sich mit solchem Ungestüm auf dasselbe, dass es sich zurückziehen muss. Dreimal wiederholt sich dieser Angriff mit immer grösserer Erbitterung und beiderseits stets vermehrten Streitkräften, da der ganze Kampf sich vorerst um das für die Behauptung des Schlachtfeldes wesentliche Gehölz allein dreht, bis endlich ihre eigenen, jetzt gegen sie gerichteten Geschütze die Deutschen zur Aufgabe des Gehölzes zwingen und die früh hereinbrechende Nacht des regnichten Herbsttages dem Kampf hier ein Ende macht. — Nach langem, unthätigem Zusehen benutzt Bournonville endlich den Augenblick, wo er das Centrum und den linken Flügel des numerisch viel schwächeren Gegners, durch die beständig dem rechten Flügel zugesandten Verstärkungen von Truppen entblösst sieht, ein starkes Kuirassier-Geschwader unter Caprara auf die Lücke zwischen diesem Flügel und dem Centrum anstürmen zu lassen, um, nach Niederwerfung des geringen Fussvolks im Centrum unter Foucaut, dem um den äussersten linken Flügel mit der leichten kaiserlichen Reiterei herumgesandten Dünnewald im Rücken dieses Flügels die Hand zu reichen. Caprara stürmt heran, doch der besonnene Foucaut weist ihn, trotz seiner geringen Zahl, durch schnelle Formirung seines ganzen Fussvolks zu Einem Carré, ab. Sofort schwenkt Caprara rechts und wirft sich mit Ungestüm auf die Reiterei des feindlichen, linken Flügels. Doch bald zum Stillstand gebracht, wird er durch hilfebringendes

französisches Fussvolk von der äussersten Linken, da er selbst desselben ganz entbehrte, in eilige Flucht gedrängt. Da indess auch Dünnewalds Vorrücken durch das lebhafte Feuer der französischen Tirailleurs aus dichtem Gebüsch heraus erst gehemmt, dann er selbst zum Rückzug genöthigt wird, so entscheidet sich auch auf diesem Flügel das Kriegsglück gegen die Deutschen. Von panischer Angst erfasst, zieht sich Bournonville, in der Meinung Turenne könne und werde ihm den Rückzug nach Strassburg abschneiden, sofort bis über die Ill, nach seinem alten Lager zwischen Illkirch und Gravenstaden zurück, um hier in völliger Ruhe die Ankunft des grossen Kurfürsten zu erwarten. Nach der Ankunft und auf Betreiben desselben rücken die deutschen Verbündeten sofort wieder über die Breusch bis zum Kochersberg vor, von dem aus man am 17. Oktober Turenne in einer zwar festen, doch nicht unangreifbaren Stellung zu Marlenheim hinter der Mossig wahrnimmt. Nach langem Widerstreben geht Bournonville auf den für den folgenden Tag von dem grossen Kurfürsten projektirten Angriff Turenne's ein, doch weiss er es durch eine Reihe meist selbstgeschaffner Schwierigkeiten dahin zu bringen, dass der Angriff vom 18. bis auf den 19. verschoben wird. In eben dieser Nacht vom 18. auf den 19. zieht sich Turenne, durch zahlreiche Streifparthien während des 18. über das, was ihm bevorstand, aufgeklärt, von der Mossig bis hinter die Soor, einen andern Zufluss der Ill, zurück, und nimmt dort eine in Front und Flanken trefflich gedeckte Stellung, von der aus er zu gleicher Zeit Saverne und Hagenau, die Schlüssel des Niederelsass, zu decken im Stande ist. So hatten sich denn die Verbündeten die schönste Gelegenheit, Turenne in nicht allzu fester Stellung, ohne irgend welche Verstärkung, aufzusuchen und entscheidend zu schlagen, entwischen lassen. Es blieben ihnen drei Möglichkeiten: Turenne in seiner neuen, festen Stellung aufzusuchen, oder, falls sie sich dessen nicht getrauten, ihm durch eine Belagerung Saverne's den Rückzug zu erschweren, oder ihn endlich, durch die Belagerung Hagenau's, seiner Magazine zu berauben, von Philippsburg abzuschneiden, vom Rücken her zu gefährden. Von alledem geschieht nichts. Seit dem Zuzuge der Brandenburger, dem Tage von

Marlenheim, will sich im Kriegsrath, zwischen den beiden maassgebenden Befehlshabern, dem grossen Kurfürsten und Bournonville, kein richtiges Verhältniss mehr herstellen lassen. So läuft denn auch ihr zweiter Versuch ebenso erfolglos wie der erste ab. Am 21. Oktober sind sie bis Brumat an der Soor, nur $\frac{1}{2}$ Stunde von Turenne's linkem Flügel entfernt, vorgerückt, und obgleich ihnen in diesem Augenblick und an dieser Stelle der Uebergang kaum von Turenne hätte bestritten werden können, kommen sie doch zu keinem einmüthigen Schlusse darüber und lassen so dem Gegner Zeit, die Uebergänge über die Soor gänzlich zu verlegen.

Nachdem sie bis zum Ende Oktober unthätig Turenne gegenüber geblieben, und ein dritter selbstständiger Versuch des grossen Kurfürsten, sich am 19. November zwischen Turenne's Fussvolk und die Reiterei zu werfen, die schon bis zur Motter sich zurückgezogen, gleichfalls missglückt ist, beziehen die Verbündeten, verstimmt und entmuthigt, die Winterquartiere im Oberelsass, schon damit zufrieden, dass sie im Stande sind, in Feindes Lande den nächsten Frühling und einen glücklicheren Feldzug abzuwarten. Doch auch diese Hoffnung sollte ihnen bald genommen werden. Jetzt endlich sieht Turenne die Zeit gekommen für die Ausführung eines seit Anfang Oktober von ihm gehegten, auf die Kriegsführung der Deutschen wohlberechneten Planes, über die Vogesen weg durch Lothringen gen Süden zu ziehen, um, von dem Südeingange ins Oberelsass hervorbrechend, die Verbündeten, bevor sie sich noch völlig gesammelt, durch geschickte Bewegungen aus dem Elsass herauszudrängen. Am 30. November bricht er aus seinem Lager bei Ingweiler an der Motter auf, sendet, nach Ueberschreitung des Gebirges, einen Theil der flandrischen Reiterei, die ihm zur Verstärkung zugesandt worden und sein Heer bis auf die Höhe von 33,000 Mann gebracht, in südlicher Richtung voraus, entreisst den Lothringern, die in grossen Parthien das Land durchstreifen, die eben erst besetzten Städte Epinal und Remiremont wieder, sammelt dort, wo er den 13. Dezember eingetroffen ist, seine Schaaren, und bricht, nach zehntägiger Rast in kleinen Märschen weiter gen Béfort, den Schlüssel des Oberelsass von

der Franche-Comté her, auf, nachdem er durch zahlreiche Partheisendungen übers Gebirge den Gegner über den Ort des Durchbruchs, die Stärke seines Heers, seine endgültigen Pläne gründlich in Verwirrung gesetzt hat. Von BÉfort aus, das durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit der Verbündeten, besonders des kaiserlichen General-Feld-Zeugmeisters Herman von Baden den Franzosen verblieben war, zieht er am 29. mit seiner Vorhut — die übrigen Truppen sammelten sich dort erst einige Tage später — zur Rekognoscirung des kaiserlichen Hauptquartiers gen Mühlhausen. Durch das tollkühne Vorgehen des Grafen Montauban, der mit zwei Schwadronen sich auf die nächsten Regimenter der kaiserlichen Reiterei wirft, die eben im Begriff ist, nach dem neuen Hauptquartier Ensisheim hinabzuziehen, wird er in ein glückliches Gefecht verwickelt, in dem die Kaiserlichen durch die Feigheit mehrerer Regimenter nicht unbeträchtliche Verluste erleiden. Zwei Tage darauf, am letzten Tag des Jahres, nimmt er das kaiserliche Regiment zu Fuss Porzia, 900 Mann stark, das von dem fernen Altkirch her nicht frühzeitig genug dem Gros der Kaiserlichen sich hat anschliessen können, im Schlosse von Brunnstatt, in das es sich geworfen, gefangen. Er zieht dann, am 1. Januar 1675 mit seinem gesammten Heer gen Norden, der Hauptmacht der Verbündeten entgegen; diese hat sich von Colmar, dem Hauptquartier des grossen Kurfürsten aus, bis Türkheim hinter dem Logelbach, einem Arm der Fecht, in einer zwar festen, doch mehr als eine Stunde langen Stellung aufgestellt, den Gegner hier ruhig abzuwarten. Turenne jedoch ist es nicht so sehr um eine offene Schlacht, als um freiwilliges oder erzwungenes Zurückweichen der Verbündeten zu thun und trefflich wird er dabei durch die Verhältnisse unterstützt. Während der grosse Kurfürst den linken Flügel bei Colmar, die Lüneburger das Centrum inne hatten, war Bournonville mit den Kaiserlichen und Lothringern die Stellung auf dem rechten Flügel, der sich an Türkheim lehnte, und die Besetzung dieser Stadt selbst überlassen worden. Bournonville, der sich nie stark genug fühlt, zieht indess die vorschriftsmässig nach Türkheim gelegten Regimenter wieder heraus und zu seinem Flügel, da ihm ein Angriff auf die Stadt, wegen des bis dicht an die Fecht

vorspringenden Gebirgs fast als unmöglich, auf jeden Fall als höchst unwahrscheinlich erscheint. So giebt er denn eben Turenne am 5. Januar die ersehnte Gelegenheit, mit einem Drittel seines Heeres, während die Hauptmasse sich vor der Front des Feindes zum Scheinangriff entwickelt, nach angestrenghem Gebirgsmarsch, auf das linke Fechtufer und in den Besitz des fast ganz von Truppen entblössten Türkheim zu gelangen und sich so gerade in der verlängerten Front der Verbündeten aufzustellen. Ein Versuch Lothringens, noch im letzten Augenblick 12 Regimenter Fussvolk in die Stadt zu werfen, bleibt vergeblich, schon ist sie von den Franzosen besetzt, die jetzt, 2 Stunden vor Sonnenuntergang, ein heftiges Gewehrfeuer auf die Kaiserlichen beginnen.

Ihre geringe Zahl ist ihnen hierin wenig hinderlich, da sie es fast nur mit den Kaiserlichen zu thun haben, während Brandenburger und Lüneburger, infolge der zu gedehnten Schlachtordnung, erst ganz gegen Ende des Gefechts auf dem Kampfplatz erscheinen; umsomehr, als der grosse Kurfürst, der in diesem Mannöver nur einen Scheinangriff sieht, sich erst spät zur Hilfssendung entschliesst. Obwohl Turenne den Kampf erst gegen Abend beginnt, — vielleicht um den Verbündeten den Gedanken des Rückzugs während der Nacht nahe zu legen — nimmt derselbe dennoch einen unvermuthet heftigen Charakter an, indem die Kaiserlichen, Dank ihrer bequemerer Stellung in der Ebene und der günstigen Position ihrer Geschütze, den Franzosen, deren Geschütz sich erst mit hereinbrechender Nacht aus den mühsamen Bergpfaden herausarbeitet, weit bedeutendere Verluste beibringen, als sie selbst erleiden. Dennoch weichen sie zuletzt vor dem Feuer der jetzt in die Ebene unter ihrem wackern Führer Foucaut, der hierbei tödtlich vermundet wird, herabsteigenden Franzosen ein wenig zurück, bis die hereinbrechende Nacht dem Feuern auf beiden Seiten ein Ende macht. Im Kriegsrathe der Verbündeten am Abend dieses 5. Januar, behält wiederum die übertriebene Angst vor dem Namen des Gegners die Oberhand. Das Argument, dass Turenne bei directem Marsche gen Norden, vor ihnen in Strassburg anlangen, den dortigen Rheinübergang ihnen abschneiden könne, schlägt durch. Sofort werden die nöthigen Marschbe-

fehle ertheilt, und noch in der Nacht ziehen sie — die Kaiserlichen in ziemlicher Unordnung und Eile voran, Brandenburger und Lüneburger in guter Ordnung ihnen nach — über Schlettstadt gen Strassburg, wo sie am 9. und 10. Januar eintreffen. Ohne Aufenthalt marschiren sie geraden Wegs auf das rechte Rheinufer zurück, dem glücklichen Gegner das Elsass überlassend. — So endet denn auch hier der Feldzug ohne irgendwelchen nennenswerthen Erfolg der Verbündeten.

II. Der Feldzug des Jahres 1674 in seinem Verhältniss zum Wiener Hof und seiner strategischen Bedeutung.

Um sich über die Stellung des kaiserlichen Hofes zu diesem Feldzuge, seine Pläne für denselben und die Ausführung dieser Pläne durch die Befehlshaber ein richtiges Urtheil zu bilden, ist es von Belang, das Wesen der damals massgebenden Persönlichkeiten, die Lage des österreichischen Staats zu jener Zeit, die Bedingungen, unter denen sich Kaiser Leopold zum Kriege entschloss, etwas näher ins Auge zu fassen. Kaiser Leopold, ein damals freilich noch junger Mann von 34 Jahren, hatte doch schon eine 17jährige, schwere Regierungszeit durchgemacht und war auch von Natur nicht mit jenem frischen, waghalsigen Muthe sich fühlender Jugend, sondern mit mehr friedfertiger, bedächtiger, fast ängstlicher Gesinnung ausgestattet. Dieses sein natürliches Wesen hatte im Laufe seiner Regierung frische Nahrung gesogen aus Allem, was ihm widerfahren war, aus dem Glücke seiner diplomatischen Verhandlungen, wie aus der Erschöpfung seiner Erblände, deren Hebung ihm ernstlich am Herzen lag. Deutliche Beweise von seiner Vorliebe für geheime Kabinettsverhandlungen vor der gewaltsamen Entscheidung blutiger Schlachten hatte er durch den Abschluss der beiden geheimen Theilungsverträge mit Frankreich in den Jahren 1668 und 1671 gegeben, durch die er nicht nur den Devolutions- und den holländischen Invasionskrieg vermieden, sondern auch einem bei Erledigung des spanischen Thrones etwa möglichen Erbfolgekriege aufs Beste vorgebeugt zu haben vermeinte. Ein Zeugniß dieser Gesinnung ist auch sein unbedingtes Vertrauen

zu seinem Prinzipalminister, dem Fürsten Wenzel Lobkowitz, jenem grossen Franzosen- und Friedensfreunde, ein Vertrauen, dem erst in den letzten Monaten des Jahres 1673, durch die Entdeckung der gröblichen Indiskretionen dieses Ministers, Frankreich gegenüber, ein Ende gemacht wurde. Doch war es, wie bemerkt, persönliche Friedensliebe nicht allein, was den Kaiser auf dem einmal eingeschlagenen Pfade strenger Neutralität festhielt; fast mit zwingender Gewalt drängte ihn dazu die Lage seiner durch den 30jährigen äussern und innern, politischen und Religionskrieg gänzlich erschöpften Staaten. Feuer und Schwert, Hungersnoth und Pest hatten gerade seine einträglichsten Provinzen fast zu Einöden gemacht. Der Ausfall der Einnahmen von der Krone Böhmen, den schwäbischen Vorlanden, Innerösterreichs machte sich auf das drückendste in dem Staatseinkommen bemerkbar¹⁾, und Leopolds ganzer Sinn war darauf gerichtet, die versiegende Kraft neu zu verjüngen, den wenig ausgebeuteten Grund und Boden ergiebiger zu machen. Freilich war dies Bestreben nicht von glänzenden Erfolgen begleitet, Dank einem habsüchtigen Beamtenthum, das seinen Privatvortheil dem gemeinen Wohl voranstellte, einer eigennützigten Aristokratie, die die Verlegenheiten des Staates benutzte, um durch hohen Zins für die vorgeschossenen Summen den besten Theil des Staatseinkommens in ihren Säckel zu leiten, Dank endlich Leopolds eigenem, langsamen Wesen, das nicht im Stande war, die obersten Zügel selbstständig in die Hand zu nehmen, straff anzuziehen, die Verwaltung in allen ihren Theilen mit eigenem Auge zu überwachen. — Und wahrlich Spaniens Drängen allein hätte nicht vermocht, den Kaiser aus seiner Neutralität herauszureissen, wäre die kaiserliche Autorität nicht gerade in diesem Augenblick durch Frankreichs Vorgehen dem Reich gegenüber aufs äusserste gefährdet gewesen. Was sollte aus dem kaiserlichen Ansehn werden, wenn Leopold alle die Beleidigungen Ludwigs XIV., die Verletzung der Reichsgrenzen, der Gerechtsame der 1648 erworbenen elsassischen Lande, die Vertreibung des Herzogs von Lothringen, die Gefährdung der Reichsfürsten

¹⁾ A. d. Wolf: Die Hofkammer unter K. Leopold B. d. W. A. d. W. Jahrgg. 1853.

ruhig hinnahm? Dazu dann das unausgesetzte Drängen Spaniens, das in höchster Gefahr stand, eine seiner reichsten Provinzen und damit den direkten Zusammenhang mit den österreichischen Habsburgern zu verlieren. So entschloss sich denn Leopold, schweren Herzens, im August 1673 zu diesem Kriege. Doch nachdem er den Entschluss einmal gefasst, meinte er es ernstlich mit dem Kriege. Ein wohlausgerüstetes Heer von 35000 Mann zog sich bei Eger zusammen, um beim ersten Signal unter Montecuculis Leitung in die Mainebene herabzusteigen. Die kriegstüchtigen Fürsten Deutschlands gingen auf die vom Kaiser vorgeschlagenen Bedingungen zur Bildung von Hilfskorps ein. Der erste Erfolg war die Vereinigung Montecuculis mit Oranien, die Rückeroberung Bonns im Dezember 1673. Noch günstiger gestaltete sich die Lage im Jahre 1674, so dass man der Hoffnung Raum gab, durch ein schnelles Aufgebot aller Kräfte, Frankreich die davongetragene Beute gänzlich wieder abzujagen. Eine andere Frage freilich ist, ob die militärischen Kräfte, die Oestreich damals zu Gebote standen, das System, von dem ihre Operationen abhingen, derart waren, dass sie zu solchen Erwartungen berechtigten. —

Erinnern wir uns, dass die gesammte Durchschnitts-Einnahme in den Jahren 1670—74 nicht über 2½ Million Gulden — und auch diese nur auf dem Papier, — die laufenden Ausgaben aber allein über 2 Millionen betrugen, so werden wir nicht erstaunen, dass der Kaiser nur mit grossen Opfern, nur mit Hilfe bedeutender, spanischer und holländischer Subsidien jenes Heer von 35000 Mann im Jahre 1673 aufzustellen im Stande war.¹⁾ Dazu eine völlig unregelmässige Heerverwaltung, ein durchaus unorganisirtes Verpflegungswesen — alles dieses macht es leicht begreiflich, dass der Kaiser nicht nur jeden Gedanken an Vermehrung seiner Streitkräfte auf eigene Hand aufgeben musste, sondern sich schon zufrieden gab, dass nur jene 35000 Mann aus ihren Winterquartieren am Niederrhein ziemlich unverseht hervorkamen. Diese Truppen allein reichten nun freilich für die grossartigen Combinationen, die man für den Feldzug von 1674 entworfen, nicht aus. Man musste sich zu helfen suchen,

¹⁾ Ad. Wolf: die Hofkammer unter K. Leopold.

wie man konnte. Man schritt daher auf dem schon früher eingeschlagenen Wege weiter fort, wie mit namhaften Edelleuten, so nun auch mit jedem bedeutenderen Reichsfürsten Conventionen über die Aufstellung einzelner Regimenter wie grösserer Corps abzuschliessen¹⁾. Dadurch erst wurde der Kaiser in den Stand gesetzt, ausser dem Heere am Niederrhein, das freilich um 15000 Mann vermindert ward, noch ein zweites nicht mehr kaiserliches, aber deutsches Heer von über 50000 Mann am Oberrhein aufzustellen, dessen Kern jene 15000 unter Bournonville, Lothringen, Caprara und Hermann von Baden nach dem Main détachirten Kaiserlichen bildeten. —

Das militärische System Oestreichs und Deutschlands im Allgemeinen war noch das des letztverflossenen Jahrhunderts, während Frankreich, in einigen Punkten wenigstens, sich gerade in diesem Augenblick von den Fehlern desselben zu befreien begann. Mit dem 30jährigen Kriege, theilweise durch diesen Krieg, hatte sich das System eingebürgert, den Krieg in die Länge zu ziehen, den Gegner mehr durch Verwüstung und Erschöpfung seiner Länder, als durch entscheidende Niederlagen zum Frieden zu nöthigen. Diesem System gemäss vermied man es fast, mit der feindlichen Hauptmacht zusammenzutreffen, statt sie aufzusuchen, daher die Ansicht, dass der wesentliche Erfolg darin bestehe, den Krieg in Feindes Land hinüberzuspielen, dass die Eroberung einer starken, feindlichen Festung mehr werth sei, als der Gewinn einer grossen Schlacht, dass man sein Ziel am besten durch gutgewählte Positionen erreiche, die durch Natur und Kunst unangreifbar seien.²⁾ Vor Allen andern erfreute sich dies System der Billigung Kaiser Leopolds und seiner Generale. Mit ihm war man bisher Türken und Ungarn gegenüber leidlich ausgekommen, mit ihm hoffte man nun auch Frankreich Stand zu halten, wenn nicht in hervorragender Weise, so doch derart, dass man das Reich gegen den feindlichen Angriff schützte, und den Gegner durch Ausdauer nöthigte, von seinem Vorhaben abzustehn, auf Vermittelungsvorschläge einzugehen. — Zuoberst aber im kaiserlichen Vertrauen stand in diesem Augen-

¹⁾ Conventionen mit Münster und Sachsen d. 12. Mai u. 8. Juni 1674 (W.K.-A.)

²⁾ Mémoires de Montecuculi a. allen Orten.

blicke Montecuculi, der sich schon im 30jährigen Kriege einen Namen gemacht und recht als die Verkörperung dieses Systems betrachtet werden konnte. Märsche und Contremärsche, Einrichtung verschanzter Lager, drohende Bewegungen und im Augenblick der Entscheidung ein saches Zurückweichen, die militärischen Operationen stets von diplomatischen Verhandlungen und Finessen begleitet, die den Gegner theils zum Frieden stimmen, theils unsicher machen sollten — das waren die Waffen, deren er sich mit Vorliebe bediente. In diesem Jahre fesselte ihn Unpässlichkeit an Wien, doch die Männer, die er als Hofkriegsrathspräsident dem Kaiser zur Führung der beiden Heere empfahl, konnten mit Fug und Recht als seine gelehrigen Schüler betrachtet werden. Beide hatten bisher kein grösseres, selbständiges Kommando geführt — Montecuculis Stellvertretung durch Bournonville in den Frühlingsmonaten des Jahres 1673 dürfte kaum hierhergerechnet werden — beide empfahl das Verdienst, Anhänger des herrschenden Systems zu sein, die lieber gar keinen Vortheil erstrebten, als ihn durch irgendwelches Wagniss zu erkaufen, beide schienen sie bereit, den Instructionen des Hofkriegsrathes getreulich nachzukommen, das heisst auf jede selbstständige Aktion von vornherein zu verzichten. So war ihnen, und zwar vom Kaiser selbst, in dem Gefühl, dass man die äussersten Kräfte für diesen Feldzug aufgeboden, auf das dringlichste eingeschärft, ihr vorzüglichstes Augenmerk auf die Erhaltung des Heeres zu richten, unaufhörlich tönt diese Mahnung aus den ihnen während des Feldzugs übersandten Instruktionen heraus. Beide, Souches wie Bournonville, waren eigenthümliche, empfindliche, schwer zu behandelnde Persönlichkeiten und beide gerade während dieses Feldzugs infolge ihrer Instruktionen in eine Lage gebracht, die auch einen selbstständigeren, weitsichtigeren Heerführer in die grössten Schwierigkeiten versetzt hätte. Souches sollte mit den Holländern unter Oranien und den Spaniern unter Monterey zusammen wirken. Nicht nur widersprach aber seine Instruktion den Absichten des entschlossenen Oranien, der schwerfälligen Spanier, diese Instruktion selbst, die ihm die Beobachtung dreier ausgedehnter Flussgebiete, von Maas, Mosel, Rhein zur Pflicht machte, zwang jeden, der sich streng an sie band, zu unfruchtbarer Geschäftigkeit, entscheidungslosen Hin- und Hermärschen.

Am Oberrhein andererseits ist der kaiserliche Befehlshaber nur Mitglied eines vielköpfigen Kriegsraths, dessen Entscheidungen nach Majoritäten getroffen werden. Jeder der hier persönlich anwesenden Reichsfürsten strebte danach, seine persönliche Autorität nun auch mit in die Wage zu werfen, so dass ein einmüthiger Beschluss zu den Seltenheiten gehörte. So kam es denn, nachdem man sich ein Mal in dem richtigen und nothwendigen Gedanken des Rheinübergangs bei Strassburg geeinigt, späterhin nur dann noch zu einhelligen Beschlüssen, wenn es galt, irgend eine rückläufige Bewegung zu machen. —

Da die verschiedenen Reichsvölker sich erst Ende August, und auch dann noch nicht einmal vollständig, gesammelt hatten, da auch die Verbündeten in den Niederlanden sich erst Mitte Juni in Kriegsbereitschaft gesetzt, so sieht man leicht, welche Aussichten auf Erfolg jener kühne Angriffsplan Oraniens und Lothringens auf den Norden und Osten Frankreichs nur haben konnte, welche Resultate man für den Rest des Feldzugs dem einheitlich geschlossenen Feinde gegenüber zu erwarten berechtigt war. — Fassen wir diese Verhältnisse schärfer ins Auge und betrachten wir von diesem Standpunkt aus das Verhalten des Wiener Hofes während des Feldzugs, so werden wir zwar grosse Fehler in der Führung der beiden kaiserlichen Befehlshaber, ein unpraktisches Verfahren bei den ihnen ertheilten Instruktionen anerkennen müssen, ohne doch zur Annahme einer verrätherischen oder auch nur widerstrebenden Haltung des Wiener Hofes genöthigt zu sein, wir werden sehen, wie der Hof auch seinerseits von den Resultaten des Feldzugs nicht wenig überrascht war, wie man von Wien aus ohne Unterlass auf eine gesündere Kriegsführung, energischere Aktion hindrang.

Die erste Aktion im Feldzuge, Lothringens Versuch auf die Franche-Comté können wir hier füglich übergehen, nicht nur weil er, zu spät und mit zu geringen Streitkräften unternommen, gänzlich scheiterte, sondern auch weil kaiserliche Truppen direkt dabei weiter nicht betheiligt waren. — Das erste Gefecht, in dem Lothringer und Kaiserliche zusammen wirken, ist das von Sinzheim. Unter welchen Bedingungen nun findet dies Gefecht statt? 8—9000 kaiserlich-lothringische Truppen, darunter 1500 Mann zu Fuss, sind auf dem Marsch von Strass-

burg nach dem untern Neckar begriffen, den sie bei Wimpfen überschreiten wollen, um sich auf dem jenseitigen Ufer mit Bournonville zu vereinigen. Turenne der ihre Stellung nicht aus den Augen gelassen, folgt ihnen mit 6000 Reitern und 3500 Mann Fussvolk eilig, um ihnen noch vor der Vereinigung mit Bournonville eine Schlappe beizubringen, so ihre Pläne zu durchkreuzen, vor Allem durch das moralische Gewicht des ersten Siegs Muth und Zuversicht der südwestdeutschen Kreise von vornherein zu brechen. Hatten die Deutschen Recht, ein Gefecht hier anzunehmen? Unbedingt können wir diese Frage bejahen. Selbst wenn sie von der Uebermacht des Feindes genaue Kenntniss gehabt hätten, ja selbst wenn diese Uebermacht noch bedeutender gewesen wäre, als sie wirklich war. Dass der Kampf ihnen unerwartet kam, war allein wohl kein hinreichender Grund, ihn abzulehnen. Und was setzte man denn im ungünstigsten Fall, dem einer Niederlage, auf's Spiel? Sie konnten dann noch immer in aller Ruhe und Ordnung durch den Wald, der ihren Rücken deckte, zum Neckar hinabziehen, ihre Verbindung mit Bournonville bewerkstelligen. Und war denn eine Niederlage wahrscheinlich? Schwerlich wohl. Wäre die Stadt und ihre an Hecken und Gräben reiche Umgebung, sowie die die rechte Flanke beherrschende Abtei mit den 3000 Mann Fussvolk und leichter Reiterei, über die sie verfügten, zur rechten Zeit besetzt worden, hätte sich die schwere Reiterei am Eingange des Engpasses aufgestellt, dessen Umgebung ausserdem von ihrem Geschütz beherrscht werden konnte, so hätte der gewagte Angriff Turennes mit einer entschiedenen Niederlage enden können, ja enden müssen. — Man hat einen Theil der Schuld am Verlust dieses Treffens auf die Uneinigkeit der Befehlshaber, Lothringens und Capraras, werfen wollen.¹⁾ Wir glauben mit Unrecht. Alle Berichte über das Treffen stimmen darin überein, das Lothringen seit dem Beginn des wirklichen Handgemenges alle Pflichten eines guten Führers und braven Soldaten erfüllt habe, und da sie gleicherweise zugeben, dass das Gros des kaiserlichen Heeres, die schwere Reiterei, mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten habe, so bleibt nur übrig,

¹⁾ Peter: d. Krieg des gr. K. S. 220.

die ganze Schuld auf die unrichtigen Dispositionen allein zu werfen. —

Dass der Einfluss dieser Niederlage auf die allgemeine Stimmung nicht unbeträchtlich war, ersehen wir am deutlichsten aus Bournonvilles eigner Haltung bei seinem ersten Zusammenreffen mit Turenne. Bournonville erwartet in seiner trefflichen Stellung am rechten Neckar zwischen Mannheim und Ladenburg, an der Spitze von 13—15000 Mann, die Ankunft der Reichsvölker. Turenne eilt mit 16000 Mann am 3. Juli zum zweiten Male über den Rhein bis zum Neckar, um den Kaiserlichen vor Ankunft jener Hilfsvölker einen zweiten, derberen Schlag zu versetzen. Was musste der kaiserliche Feldherr in diesem Falle thun? Das einfachste wäre gewesen, die Furten des Neckar sorgfältig zu decken und in dem festen Lager ruhig stehen zu bleiben, wodurch er Turenne, über kurz oder lang, zu erfolglosem Rückzuge gedrängt, ihm in andern Worten moralisch eine Niederlage beigebracht hätte. Selbst wenn Turenne, was nicht genau auszumachen ist, ernstlich den Uebergang über den Neckar beabsichtigte, so konnte Bournonville durch eine kleine Aenderung seiner Lagerdispositionen immer noch dem Gegner eine in Front und Flanken sehr gut gedeckte Schlachtordnung entgegenstellen. Statt dessen bei den ersten Bemühungen Turennes, eine Schiffbrücke über den Neckar zu schlagen, jener kopflose Rückzug, der einer Niederlage gleich, einen bedeutenden Verlust an Fussvolk, die Preisgabe der vertragsmässig zu schützenden Pfalz, die Verzögerung der Operationen um volle 4 Wochen zur Folge hatte.

Während die Operationen auf diesem Kriegsschauplatz also ruhen, nehmen sie in den Niederlanden einen um so verhängnissvolleren Fortgang. Dass die Absicht der Kaiserlichen, sich an den dortigen Operationen ernstlich zu betheiligen, wahrhaft gemeint war, erhellt am deutlichsten daraus, dass sie hier, zwischen Niederrhein und Maas, den grössten Theil ihrer Streitkräfte, 21000 Mann, gelassen hatten. Hier indess zeigt sich am deutlichsten das Resultat einer Kriegsführung, deren Grundsatz es ist, viel zu wollen und wenig zu wagen, um dann schliesslich nichts zu erreichen. Die mannigfaltigen Pläne die Souches mit diesem Einen Heere ausführen sollte, Deckung der Flussgebiete und Mitwirkung bei der Aktion in den Niederlanden,

Beobachtung Turennes und Diversionen nach Frankreich, hätten auch den fähigsten Feldherrn in ein Dilemma gebracht, auch an der Spitze besserer Truppen, als das kaiserliche Heer sie aufwies, Truppen, bei denen infolge mangelhafter Verpflegung, Besoldung und Ausrüstung, Raub, Zügellosigkeit und Meuterei an der Tagesordnung waren. Die natürliche Folge hiervon ist daher das planlose Umherschweifen der kaiserlichen Generale die ersten drei Monate hindurch, vom Rhein zur Roer und wieder zurück von Roer zu Rhein, von hier nach der Maas, diesen Fluss hinauf und hinab, ein längeres Verweilen nur dort, wo man das Heer, auf Unkosten dieser Lande am besten erhalten kann. Endlich naht der Augenblick, wo die Kaiserlichen im Stande sind, zu beweisen, was sie im Verein mit den Verbündeten zu leisten vermögen — der Tag von Senneffe. — Condé steht in seinem Lager am Piéton, von drei Seiten durch Fluss, Sumpf und Hecken gedeckt, entschlossen, den Angriff der Verbündeten hier ruhig zu erwarten; diese im Lager zu Senneffe, etwas nordöstlich von Condé's Stellung im Begriff nach dem südlich gelegenen, französischen Hennegau auf engpassreichem, vielfach durchschnittenen Wege zu marschiren. Dennoch wäre der Marsch wohl ohne sonderliche Beunruhigungen vollendet worden, wären alle von Oranien getroffenen Vorsichtsmassregeln genau ausgeführt worden. Der Unbotmässigkeit Souches' ist, nach dem einstimmigen Urtheile sämmtlicher Betheiligten, die Niederlage zum grossen Theile zuzuschreiben. Die Umkehr der Marschordnung bringt das Gepäck in Verwirrung, sein schnelles Vorrücken bewirkt die Auflösung des Heeres in einzelne Schaaren und ermöglicht dem Gegner, in der ersten Hälfte des Tages, die Bekämpfung der einzelnen Kolonnen. Sowie die Verbündeten am Nachmittag zu Le Fay angekommen sind und in günstiger Stellung in einer einzigen Schlachtreihe dem Feind entgentreten, verwandelt sich dessen bisheriger Vortheil in einen Nachtheil; er verlässt das Schlachtfeld zuerst. Da alle Berichte darüber übereinkommen, dass in diesem letzten Kampf von Le Fay von Seiten der Verbündeten mit ausgezeichneter Tapferkeit gekämpft worden sei, so möchte, ohne jene Fehler Souches' der kühne Anschlag Condé's wohl misslich abgelaufen sein. Doch auch Oranien trifft hierbei wohl

die Schuld, sich diesem unbequemen und gefährlichen Marsch nicht entschieden widersetzt, ihn vielleicht gar gefördert zu haben¹⁾. Was Souches betrifft, so möchte es kaum möglich sein, die Beweggründe, die ihn zu derartiger Handlungsweise bestimmten, genau zu ermitteln. Theilweis wird hierzu wohl seine Erbitterung gegen Oranien und dessen Ueberrumpelung beim Maasübergang beigetragen haben, wodurch Souches' besondere Pläne, vorerst wenigstens, durchkreuzt worden waren. Nicht die Verbündeten allein hatten sich während der Monate Juni und Juli beim kaiserlichen Hofe über seine Unthätigkeit beschwert, auch Montecuculi seinerseits drang unaufhörlich bei ihm auf energisches Vorgehen²⁾. Demgemäss hatte denn Souches sein Hauptaugenmerk auf jene Diversion nach der Champagne gerichtet, die ihn den ganzen Feldzug über beschäftigte und seinen Neigungen um so mehr entsprach, als sie ihm eine von den Verbündeten unabhängige Stellung versprach. Zur Erleichterung des Einbruches eben wollte er sich jener Grenzplätze Mezières oder Charlesville mit Montolympe bemächtigen, wobei die Spanier ihn mit einem Corps von 8—10000 Mann unterstützen sollten. Als Monterey hierauf nicht einging, wollte er sich schon damit begnügen, dass Oranien in Person das Kommando auf dem Zuge übernehme, wenn er ein holländisches Corps von 18000 Mann ihm dazu zuführe. Wie geschickt Oranien seinen Blick von hier nach dem französischen Flandern und Hennegau zu lenken, ihn dann gar selbst zum Maasüber-

1) Souches: Summ. Bericht im Anhang.

2) Den 11. Juli schreibt Montecuculi an Martinitz nach Prag (italiänisch): Da die Zeit bei der Armee mit Märschen, Contremärschen und Konferenzen nutzlos hingehe, so habe er an Souches einen Kourier gesandt, genau seine Operationspläne zu erkunden. Den 19. Juli: Nostri in Fiandra starono ancora intieramente concentrati, Temporaggiando, deliberando, consumando e questo già da due mesi continui. Ma stà citò, si stà bene. Den 8. August: Trotz der grossen Heere geschehe nichts. Oranien und Monterey schöben die Schuld auf Souches, dieser auf jene „onde sua Maestà Caesarea, per togliar ogni ulteriore lunghezza ed ogni matiera di tergiversazione e di discolpa ha enviado ordine al detto Marasciallo di operare vigorosamente secundum majora ed accomodarsi al voto di più. Den 4. Oktober: Piacesse a Dio que il Marasciallo di Souches avesse meglio seguito la sua prima instruzione e Treveri saria liberata et le Arme in stato migliore di quello che elle sono.

gang zu bewegen gewusst, ist bereits früher erwähnt. Souches beharrte indess bei seinen Plänen auch über den Tag von Senneffe hinaus, wie wir dies aus seiner Correspondenz mit dem grossen Kurfürsten¹⁾ ersehen, den er noch im September zur Vereinigung mit den Kaiserlichen heranzuziehen bemüht war. Daher denn sein grosses Widerstreben gegen die Belagerung Aths, sein Widerspruch im Momente des Aufbruchs, der Vorschlag, Oudenaarde zu belagern, in der Hoffnung, dass man nicht darauf eingehen, ihm die Ausführung seiner Pläne offen lassen werde. Da indess Oranien, der sein Wesen durchschaut hat und weiss, dass die einzige Art, ihn zu gemeinsamen Operationen heranzuziehen, die sei, ihn bei seinen eignen Vorschlägen festzuhalten, sofort auf diesen Plan eingeht, so folgt Souches — doch nur weil er muss, doppelt erbittert, dass er zwei Mal in dieselbe Falle gegangen, und die Art seiner Mitwirkung bei der Belagerung Oudenaardes drängt fast zu der Annahme, dass er es systematisch darauf absah, den Erfolg der Verbündeten unmöglich zu machen.

Oudenaarde, zu beiden Ufern der Schelde gelegen, hatte freilich eben eine kleine Verstärkung an Truppen und Befestigungen erhalten, doch war es kaum im Stande, einem Heere von 50000 Mann auch nur einige Wochen zu widerstehen. Der Erfolg schien so gut wie gesichert, da Condé mit seinem Heere nur unverständlich langsam zum Entsatz nahte. Souches indess, dem die kleinste Seite der Stadt, auf dem rechten Scheldeufer, zur Umschliessung zugefallen war, und der hierbei von spanischen und holländischen Schanzgräbern und Geschützen aufs Beste unterstützt wird, ist, als jene ihre Arbeiten völlig beendet haben, mit den seinigen lange nicht fertig, — was sich leicht erklärt, wenn wir vernehmen, dass er sich willkürlich von der Stadt entfernte, seine Schanzgräber, während die andern angestrengt arbeiteten, zwei Tage lang feiern liess. Da er auch, beim Nahen Condés, dem letzten Befehl Oraniens, schleunigst seine Truppen auf das linke Ufer zurückzuführen und mit ihnen die die Stadt beherrschenden Höhen zu besetzen, nicht zeitig genug nach-

¹⁾ Peter: D. Krieg des gr. K. S. 242.

kommt, so bleibt den Verbündeten nur der Rückzug nach Ghent übrig, bei dem Souches nicht einmal mehr Gelegenheit findet, die von Oranien entlehnten Geschütze mit sich zu führen, die dann als gute Beute in die Hände des Feindes fallen. —

Wenn wir die Massregeln des Hofkriegsraths gegen Souches, seine Abberufung bei währendem Feldzuge, die eingehende Untersuchung gegen ihn, seine Verurtheilung und Verbannung auf seine Güter für die Lebenszeit nicht für ein Scheinmannöver halten wollen — und die ganze Correspondenz zwischen Montecuculi und Souches während dieses Feldzugs berechtigt uns entschieden dazu nicht — so werden wir zugeben müssen, dass der wiener Hof in der Wahl dieses Feldherrn zwar sehr unglücklich gewesen, für die einzelnen Fehler ihn indess direkt ein weiterer Vorwurf nicht treffe. Nur könnte erstaunlich scheinen, dass diese Abberufung nicht früher eintrat, da ja schon nach dem Tage von Senneffe die Verbündeten sich aufs Ernstlichste über Souches beschwert hatten. Gleich nach der Schlacht hatte jedoch schon Souches einen Bericht darüber an den Hofkriegsrath gesandt, der zu Wien nur Vergnügen und Befriedigung hervorrufen konnte.¹⁾ Allmählig kamen genauere, wahrhaftere Berichte, bis jene Beschwerden dem Hofkriegsrath völlig die Augen öffneten. Doch auch diese konnte man für übertrieben halten und so wartete man denn den ferneren Verlauf der Dinge ab, bis die zweite, ebenso gröbliche Hintansetzung der gemeinsamen Interessen, gefolgt von noch schärferen Beschwerden der Verbündeten, die Abberufung Souches' zur Folge hatte.

Wir sehen, wie dort in den Niederlanden der Misserfolg des Feldzugs mehr der Eigenmächtigkeit und den Verkehrtheiten des Befehlshabers als dem kaiserlichen Hof zuzuschreiben war; wie verhielt es sich damit am Oberrhein? Dort haben wir Bournonville, Anfang Juli, in fluchtähnlichem Rückzug vor

¹⁾ Montecuculi an Martinitz den 22. August: So eben komme der junge Souches mit dem Siegesbülletin der Schlacht von Senneffe an. Geblieben seien von den Kaiserlichen 1500 Mann. Folgt dann die Liste der todtten und verwundeten Generale. Der Feind habe das Schlachtfeld geräumt, der Kampf von 1 Uhr Mittags bis zur Nacht gewährt. (Aus der Zeitangabe könnte man schliessen, dass der Bericht von den Gefechten bei Senneffe und St. Nicolas ganz schwieg. Der Bericht selbst ist mir nicht zu Gesicht gekommen.)

Turenne verlassen, wie er bis nach Frankfurt gewichen und zwischen Main und Rhein die Ankunft der Hilfskorps abgewartet hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt, Ende August, musste Bournonville daher mit seinem kaum 15,000 Mann starken Heere auf jede Offensive dem 20,000 Mann starken Turenne gegenüber verzichten. Dann Anfang September, als sich die numerischen Verhältnisse zu Gunsten der Deutschen entschieden geändert — sie stehen jetzt 35,000 Mann stark dem 22,000 Mann starken Heere Turenne's gegenüber — jener vergebliche Versuch auf Turenne's Stellung bei Winden, gefolgt von dem als allein noch möglich betrachteten Hinaufmarsch nach Strassburg, und Uebergang über die dortige Rheinbrücke. — War dies in der That der einzig mögliche, allein richtige Entschluss? Wir glauben nicht. Ein gewandter, entschlossener Heerführer hätte jetzt schon, noch vor Ankunft der Brandenburger, die beste Gelegenheit gehabt, seine numerische Ueberlegenheit zu verwerthen. Schon jetzt hätte Bournonville, dadurch dass er ein Corps von 15,000 Mann nach Strassburg détachirte, selbst mit der Hauptmacht Turenne gegenüber blieb, diesen in die schwierigste Lage versetzt. Entweder Turenne wäre nach Strassburg zur Deckung des Rheinübergangs marschirt, dann hätte ihm Bournonville im Rücken folgen können, oder er wäre ihm zur Schlacht entgegengegangen, dann lag es noch immer in Bournonville's Hand, bei seiner guten Verbindung mit dem rechten Rheinufer, einem Treffen so lange auszuweichen, bis sein détachirtes Corps Turenne im Rücken erschien. — Bournonville begnügte sich also vorläufig damit, den Rheinübergang bei Strassburg zu gewinnen, dort die Ankunft des grossen Kurfürsten abzuwarten, um dann mit ihrer überwältigenden Macht von 50,000 Mann, die 22,000 Turenne's zu erdrücken. Zwar verlor man dadurch von Neuem vier kostbare Wochen — Mitte September bis Mitte Oktober — doch logirte man sich ja dabei in Feindes Land, hatte Aussicht auf die besten Winterquartiere im Elsass, hielt den Krieg von der deutschen Grenze fern und konnte zum nächsten Frühjahr frisch und wohlverpflegt der erste auf dem Kampfplatze sein — alles Dinge, die dem Sinne eines Bournonville als schon an und für sich bedeutsame Resultate erschienen und den Er-

wartungen des Wiener Hofes selbst nicht grade zuviel Abbruch thaten.¹⁾

Dennoch ward Bournonville, eher als er vermeinte, schon am 4. Oktober, durch Turenne in die Schlacht bei Enzheim verwickelt. Die Deutschen stehen südlich der Breusch, doch nicht unmittelbar am Ufer, ihr Hauptquartier in dem festen Dorf Enzheim, der rechte Flügel bis nach Lingolsheim, der linke, im stumpfen Winkel dazu, zur Breusch hingeneigt, vor beiden Flügeln Gehölze und das ganze Terrain zwischen Lager und Breusch von Gräben und Hecken durchschnitten. Die Art der Aufstellung, bei der beide Gehölze, sowie eine Anzahl Furten von Achenheim bis zur Mündung der Breusch in die Ill unbesetzt waren, deutet darauf, dass Bournonville auf den Angriff an diesem Tage nicht gefasst war. Was die eigentlichen Absichten des kaiserlichen Befehlshabers waren, lässt sich schwer ausmachen.²⁾ So viel steht fest, dass Turenne, obgleich um ein Drittheil schwächer, 22,000 gegen die 34,000 Deutschen, es auf eine Ueberraschung ansah und seine Absicht vollkommen erreichte. Seine Aufstellung, sein rechter Flügel dem linken kaiserlichen gegenüber, zwischen beiden das kleine Gehölz, der linke auf das Dorf Holzheim, den einzigen Breuschübergang gestützt, war eine so gefährliche, dass er im Fall einer Niederlage in eine völlige Katastrophe verwickelt werden konnte. Der gewandte Führer hatte jedoch schon zu sehr mit den massgebenden Faktoren im Hauptquartier der Kaiserlichen, ihrer Uneinigkeit, Unentschlossenheit und Verzagtheit rechnen gelernt, um nicht viel auf's Spiel zu setzen, um seine Absicht zu erreichen; die Verbündeten, noch vor der Ankunft des Brandenburgers wieder aus dem Elsass herauszudrängen — dasselbe Mannöver also, das ihm schon zweimal, bei Sinzheim und Heidelberg, trefflich geglückt war. Bournonville seinerseits scheint noch bei Be-

1) Montecuculi an Martinitz den 28. November: Se le Armate dei Collegati con le nostri possono sussistere quest Inverno di là del Reno l'Impero sara soddisfatto, vedrà quanto gl'importi il tener la guerra lontana, assistera probabilmente Cesare e noi potremo essere i primi in Campagna ad uscire quando vorremo, perchè avremo la Soldatesca su il luogo.

2) Ueber diesen Theil des Feldzugs, die Monate Oktober und November, findet sich im Wiener Kriegs-Archiv fast gar kein Material vor.

ginn des Treffens selbst keinen rechten Operationsplan haben entwerfen können. Gerade die entscheidenden Momente, den unsichern Rückhalt des Gegners, seine numerische Schwäche, lässt er ganz aus den Augen. Statt dem Feinde auf der ganzen Front mit überlegenen Kräften zu begegnen, ihn vom Rücken her zu beunruhigen, begnügt er sich, seinen linken Flügel, auf dem der Kampf um das kleine Gehölz lebhaft entbrannt war, und auch diesen nicht genügend zu unterstützen, während Centrum und rechter Flügel bis in den Nachmittag hinein unthätig auf demselben Fleck stehen bleibt. So muss er zuletzt jenes Gehölz dem Feinde überlassen, sich in seine ursprüngliche Stellung zurückziehen. — Bei dem Angriffe des französischen linken Flügels mit der schweren Reiterei seines rechten Flügels, macht er einen durchgreifenden Erfolg von vornherein dadurch unmöglich, dass er die Reiterei ohne jedes Fussvolk vorsendet. Da ihnen so bei der ersten, geringen Verwirrung jede Gelegenheit des Ralliirens genommen ist, so verwandelt sich dann in der That hierdurch ihr erster Erfolg in eine entschiedene Niederlage.

Bournonville's Unfähigkeit und Unentschlossenheit hatte also den Kampf zu Ungunsten der Verbündeten entschieden, deren Fussvolk zum grossen Theil gar nicht in's Feuer gekommen war; seine Furcht vor Turenne fügte zur materiellen Niederlage moralisch eine neue hinzu; durch seinen eiligen Rückzug bis über die Ill hoffte er Turenne's Plänen, ihn von Strassburg abzuschneiden, zuvorzukommen, während die durch Marsch und Kampf bis auf den Tod erschöpften Franzosen durchaus zufrieden waren, sich noch an demselben Abend in ihre letzte, gesicherte Stellung zu Achenheim, jenseit der Breusch ungestört zurückziehen zu können.

In der nun folgenden Periode, von dem Tage von Enzheim bis zum Einbruche Turenne's in die Winterquartiere der Verbündeten, Ende Dezember, entwickelt sich diese Zaghaftigkeit und Kurzsichtigkeit, die gänzliche Unfähigkeit des kaiserlichen Befehlshabers immer mehr. Es ist oft die Ansicht aufgestellt worden, dass mehr noch als Unfähigkeit, Bournonville's schlechter Wille, seine Abneigung gegen den grossen Kurfürsten und die Brandenburger die Vereitelung sämtlicher Pläne der Letzteren herbeigeführt habe.

Aus Bournonville's Berichten an seinen Hof¹⁾ geht nun freilich hervor, dass er in der That das entschlossene Vorgehen des grossen Kurfürsten für falsch hielt und sich ihm widersetzte, dass infolge davon sein Verhältniss zu jenem ein gespanntes war, indem er bei ihm zugleich die Absicht voraussetzte, überall nur seinen Vorthail auf Kosten der Kaiserlichen zu suchen; dennoch möchte es gewagt sein, diesen Beweggrund als den massgebenden für seine Handlungsweise in den nächsten Monaten hinzustellen.²⁾

Uebergrosse Scheu vor einem Zusammentreffen mit dem Gegner ist vielleicht der einzige Grund, der ihn abhält, auf das Verlangen des grossen Kurfürsten, Turenne in seiner Stellung bei Marlenheim an der Mossig anzugreifen, einzugehen, wiederum Furcht und Unentschlossenheit, durch die er das zweite Zusammentreffen mit Turenne hinter der Soor unmöglich macht, obwohl des Feindes Stellung beide Mal durch das entschiedene Vorgehen der gesammten deutschen Streitkräfte unhaltbar geworden wäre.

Mitte November beziehen die Truppen die Winterquartiere, worauf Bournonville seit Wochen schon gedrungen hatte und es lässt sich nicht leugnen, dass Gründe zwingender Art ihn dazu trieben. Seit dem Juni standen seine Truppen im Felde und waren durch die beständigen Hin- und Hermärsche auf das äusserste erschöpft. Die Uebelstände der Verpflegung, selbst bei gut organisirten Heeren bedeutend, waren bei den Kaiserlichen wahrhaft unerträglich. Der Sold traf spät und ungenügend ein.³⁾ So war es nicht erstaunlich, dass sich, besonders bei den von andern Fürsten übernommenen Truppen, wie z. B. den Münsteranern, der Geist der Meuterei seit dem Beginn des Feldzugs einbürgerte, dass der gemeine Soldat, von Hunger ge-

¹⁾ (Anhang No. 7.)

²⁾ Peter: pg. 296 kommt zu dem Schluss, dass Eifersucht auf den Kurfürsten die Quelle aller späteren Misshelligkeiten gewesen sein müsse.

³⁾ Die holländisch-spanischen Subsidien kamen höchst unpünktlich ein. Der Weg von der Hof- zur Kriegskammer, von hier über den Wechselplatz Frankfurt in die Quartiere, die Vertheilung an die Soldaten selbst, machte grosse Verzögerungen und Abzüge nothwendig. Von einer Sendung von 130,000 Gld. erhält Bournonville, nach langem Warten, nicht viel über 100,000.

trieben, das Land weit und breit um seine Quartiere ausraubte und durch Excesse zu einer Einöde umschuf, dass mit einem Wort alle Bande der Disciplin sich lösten, da die Offiziere, der offenbaren Noth und Verzweiflung gegenüber, die Zügel nicht zu straff anziehen durften.⁴⁾ Doch auch die Lage der übrigen deutschen Truppen in den Quartieren war keine glänzende, die Befehlshaber, der Herzog von Holstein mit den Lüneburgern in Schlettstadt, der grosse Kurfürst zu Kolmar, Bournonville zu Mühlhausen und Ensisheim, hofften wenigstens auf ungestörte Ruhe in diesen ihren Quartieren. Da naht Turenne. Die Verbündeten glauben nur zum Entsatz Breisachs, das von ihnen seit dem Herbst blokirt wird. Erst spät lassen sie sich durch die gerade auf sie gerichteten Bewegungen desselben aus ihrem Irrthum reissen. Schon ist's zur Concentration aller Streitkräfte an einem Punkt zu spät. Daher der Beschluss, dass die Kaiserlichen ihre Quartiere freiwillig aufgeben, sich bis nach Kolmar, zum grossen Kurfürsten, zurückziehen sollten, um dort gemeinsam dem Feind Stand zu halten. Von den drei möglichen Dingen, der Sperrung des Elsass vom Süden her durch Besetzung BÉforts und der benachbarten Pässe, oder der Concentration auf dem Ochsenfeld, westlich von Mühlhausen, oder endlich der Aufstellung bei Colmar, hatte man sich von vornherein des ersten durch das Versäumniss Hermanns von Baden, des zweiten durch die Unentschlossenheit des grossen Kurfürsten begeben und sah sich genöthigt, mit Aufgabe des dritten Theils des Elsass, sich bei Colmar zusammenzuziehen. Denn kaum hat sich der Kriegsrath der Verbündeten am 12. Dezember über die Besetzung BÉforts, das Vordringen in Lothringen schlüssig gemacht, als Turenne's schnelles Erscheinen zu Remiremont den folgenden Tag schon diese Pläne vereitelt, kaum ist in dem Kriegsrath des 16. Dezember eine neue Truppendisposition entworfen, mit den Hauptquartieren Bournonville's und des grossen Kurfürsten zu Ensisheim und Colmar als Sammelplätzen, so wird bei dem schnellen Vordringen des Feindes auch dieser Plan fallen gelassen; der Kriegsrath vom 28. Dezember zu Heiligenkreuz bei Colmar setzt die endgültige Concentration der gesamten Macht bei dieser Stadt fest.

¹⁾ Bournonville's Bericht (im Anhang No. 7) im Wiener Kriegs-Archiv.

Einen eigentlichen Ueberfall, wie man es oft dargestellt, beabsichtigte Turenne offenbar nicht. Schon seit dem 10. Dez., wo seine Vorhut mit lothringischen Reitern zwischen Blamont und Epinal zusammentraf, waren die Verbündeten von seinem Anmarsch unterrichtet. Das Lösen der 6 Geschütze als er, am 23. Dezember mit seiner Vorhut zu BÉfort angelangt war, die häufigen Streifparthieen über's Gebirge, sein Gebahren im Gefecht von Mühlhausen, wo er, gleichwie bei BÉfort, bei dem Gegner den Glauben zu erwecken sucht, als sei sein ganzes Heer im Anmarsch, während er nur einige Schwadronen hinter sich hat, endlich sein Verhalten bei Türkheim, alles dies deutet darauf hin, dass es ihm mehr darum zu thun war, die Verbündeten durch Furcht und Verwirrung aus dem Elsass herauszudrängen, als sie zur offenen Schlacht zu zwingen.

Zu derselben Zeit, als Turenne aus seinem Lager bei Ingweiler aufbrach, in den letzten Tagen des November, hatten sich auch die Verbündeten schlüssig gemacht über das, was sie, um nicht ganz unthätig in den Quartieren zu liegen, durchführen wollten. Den Lothringern war die Aufgabe zugefallen, über die Vogesen in grossen Parthieen, in das Land ihres vertriebenen Herrn einzubrechen, um die Sympathieen der Bevölkerung für denselben von Neuem wach zu rufen. Wir haben bereits gesehen, wie dieser Einbruch durch die Rückeroberung Epinal's und Remiremonts, Seitens Turenne's, ein jähes Ende nahm. — Einen eben so unglücklichen Ausgang hatte der Einbruch in die Franche-Comté, dort freilich nur durch die Schuld der Anführer. Von dem grossen Kurfürsten war der Herzog von Holstein mit 4000 Reitern, von Bournonville Caprara mit einer gleichen Zahl und der Generalfeldzeugmeister Hermann von Baden mit den Münsteranern und etwas kaiserlichem Volk dorthin entsandt worden, um von dem in der Einsenkung zwischen Vogesen und Jura gelegenen, nicht eben stark von den Franzosen besetzten BÉfort und Mümpelgard aus einen gleichzeitigen, combinirten Einbruch zu unternehmen. Während Baden die kostbare Zeit mit unnützen Unterhandlungen mit dem Grafen von Wirtemberg-Mümpelgard vergeudet, sich dann gar in einem Ausfall von der BÉforter Besatzung überraschen und schlagen lässt, ist es Caprara und Holstein, Dank theils ihrer eigenen Säumigkeit, theils

den jeden Tag geänderten Befehlen Bournonville's, nicht einmal gelungen, das kleine, doch äusserst wichtige Béfort zu nehmen, so dass sie alle drei, Ende Dezember, bei der Nachricht von dem Nahen Turenne's, eilig und unverrichteter Sache den Rückzug antreten, dem nur mit seiner Vorhut von wenigen 1000 Mann am 23. Dezember vor Béfort anlangenden Turenne die Stadt freiwillig überlassend. Holstein stellt sich auf Geheiss des grossen Kurfürsten bei Aschbach hinter der Doller auf, Caprara und Baden ziehen sich auf das Gros der Kaiserlichen nach Altkirch und Mühlhausen zurück.

Für den 28. Dezember, den Tag des Kriegsaths zu Heiligenkreuz, hatte Bournonville den Oberbefehl an Baden übergeben, mit der Bestimmung, am nächsten Tage, dem 29., das ganze Heer nach Ensisheim an der Ill hinabzuführen. Am Morgen des 29. folgt dann jener Marsch von Zillisheim aus, Gepäck und Infanterie voran, die Reiterei zur Deckung ihnen nach, auf dessen Mitte, nahe Mühlhausen, der Ueberfall durch Turenne statt hat; wobei die gänzliche Niederlage der haltlosen, kaiserlichen Reiterei nur durch das glückliche Eintreffen zweier lothringischer Reiterregimenter unter des Obersten D'Alamont Führung verhütet wird. Eine Folge dieser Niederlage ist dann die bereits berührte Gefangennahme des Regiments Porzia zu Brunnstatt, da es, von Altkirch kommend, nicht mehr zeitig genug nach Mühlhausen gelangte, um dem Gros des kaiserlichen Heeres sich anzuschliessen. Von jeher ist die Hauptschuld für diese beiden Verluste, den des Gefechts von Mühlhausen und des Regiments Porzia Bournonville zur Last gelegt worden, wie diese beiden Punkte, neben der schlechten Wahl der Winterquartiere, in der That auch die einzigen sind, auf Grund deren eine Untersuchung gegen ihn im Frühling des folgenden Jahres eingeleitet wurde.¹⁾ Dennoch beides mit Unrecht, wie die Akten des Wiener Kriegs-Archivs vollkommen deutlich ergeben.²⁾ Nur auf die dringende Aufforderung des grossen Kurfürsten hatte Bournonville am Morgen des 28. sein Hauptquartier Zillisheim verlassen, und war nach Heiligenkreuz zum Kriegsath geeilt, noch

¹⁾ Untersuchungsakten gegen Bournonville (im Anhang).

²⁾ Antwort B.'s auf 5 Fragen und Oberstlieutenant Dietrichstein's Bericht (im Anhang) W. K.-A.

am späten Abend desselben Tages traf er schon wieder zu Ensisheim ein, wo sich die Kaiserlichen am folgenden Tage sammeln sollten. Nichts hatte er indess unterlassen, alles für den schleunigen Aufbruch der Kaiserlichen vorzubereiten, so dass die Schuld für das eine wie für das Andere fast ganz auf den derzeitigen Befehlshaber Hermann von Baden zu fallen scheint. Der von Bournonville am 28. früh ihm für das Regiment Porzia übergebene, eilige Marschbefehl, war durch seine Versäumniss dem Regiments-Commandeur erst am Nachmittag des 29., desgleichen die Marschordres für den 29. den verschiedenen, kaiserlichen Regimentern erst nach 9 Uhr Morgens zugegangen und so Turenne's Ueberfall überhaupt erst ermöglicht worden. Ueberraschung und Demoralisation der Truppen genügen, ihre Niederlage in günstiger Stellung, bei bedeutender Uebermacht, zu erklären. Andererseits hätte das Regiment Porzia, bei pünktlicher Uebersendung von Bournonville's Befehl, Ensisheim, wohin es bestimmt war, bequem erreichen können, ehe noch ein einziger Turenne'scher Reiter zu Mühlhausen erschien.

Die letzte Aktion des Feldzuges, unglücklich für die Verbündeten gleich allen vorhergehenden, ist die von Türkheim am 5. Januar 1675. Sie stehen an diesem Tage in sehr gedeckter Stellung hinter dem Logelbach, der sich, bei Türkheim und Colmar vorbei, von der Fecht zur Lauch, zwei Zuflüssen der Ill, hinzieht. Vor sich eine kleine Ebene, die sich zu Egisheim eine Stunde oberhalb Colmar's zum Engpass zusammenzieht. Dem Drängen Bournonville's weichend hatte sich der grosse Kurfürst statt zu Egisheim, wie er ursprünglich beabsichtigte, zu Colmar aufgestellt, während die Lüneburger im Centrum, Kaiserliche und Lothringer vor Türkheim auf dem rechten Flügel standen. Die Aufstellung selbst war in der Front nur sehr schwer angreifbar, doch hatte sie den Nachtheil zu weiter Ausdehnung, da die Entfernung von Türkheim bis Colmar eine gute Stunde betrug. Da man einen Flankenangriff für unmöglich hielt, des bis Türkheim vorspringenden Gebirgs wegen, so hatte, wie erwähnt, Bournonville die für diese Städte bestimmte Besatzung wieder an sich herangezogen. Turenne naht eilig über's Gebirg, bemächtigt sich Türkheims, wohin die jetzt dort hin dirigirten kaiserlichen und deutschen Regimenter zu spät kommen, und

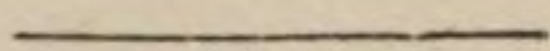
beginnt seinen kühnen Angriff fast nur mit Fussvolk, mit wenig Reiterei und gar keinem Geschütz, in ungünstiger Stellung, da die Terrainhindernisse am linken Ufer der Fecht ein geschlossnes Vorgehen unmöglich machen. Obwohl nun also Bournonvillen, nachdem er seinen Flügel tourniert, Stellung und Mannschaft einen bedeutenden Vorthail über den Gegner gewähren, wirkt dennoch das kühne Vordringen desselben derart, dass der kaiserliche Befehlshaber zufrieden ist, mit dem Einbruche der Nacht den Kampf abbrechen zu können. — Turenne seinerseits erreicht durch das nur zweistündige, freilich sehr blutige Gefecht seine Absicht vollkommen. Furcht, von dem einzigen Rückzugspunkte, der Strassburger Brücke, durch den gewandten und entschlossenen Gegner abgeschnitten zu werden, drängt sie zum sofortigen Aufbruch. Nach 3 Tagen langen sie in Strassburg an. —

Mit wie gerechtem Schmerz uns auch der unglückliche Ausgang dieses Feldzugs erfüllen mag, der unter glänzenden Vorbedingungen unternommen mit der gänzlichen Aufgabe des Elsass endete, so ist es hier doch nicht sowohl unsere Aufgabe, die Grösse dieses Verlustes selbst zu ermessen, als vielmehr zum Schluss noch einmal einen Gesamtüberblick über die Faktoren zu geben, die zu diesem Ausgange beitrugen. Da müssen wir denn von vornherein, zwischen dem scheiden, was infolge der ungünstigen Verhältnisse einer in sich ungleichen Coalition misslang und dem, was jeder der einzelnen Theilnehmer selbst verschuldete. Auf jene Seite fällt die Schuld später Formirung der zu den gemeinsamen Operationen bestimmten Heerkörper, der Misserfolg manches richtigen Versuchs infolge der nationalen und Charakter-Verschiedenheit der dabei betheiligten obersten Führer, die Unterlassung mancher guten, kühnen Idee infolge ihres geringen Verständnisses für einander und ihrer ungleichweit reichenden Competenzen.

Dieses allein schon möchte hinreichen, die ungünstigen Erfolge des Jahres zu erklären, — die Verschuldungen fast jedes der hauptsächlich Betheiligten machten das Maass voll. Das in erster Linie angegriffene Spanien sehen wir überall mit seinen Erbietungen und Machtaufgeboten zaudern, um schliesslich noch weit hinter den eingegangenen Verpflichtungen zurückzubleiben. Holland ist bei jedem Misserfolg bereit, sich von

den gemeinsamen Operationen ganz ab- und seinen eigensten Interessen zuzuwenden. Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst von Brandenburg, entwickelt hier nicht die ganze Energie, den kühnen Feldherrnblick, den wir auf den meisten seiner Züge an ihm zu sehen gewohnt sind. Oestreich endlich, das unsere Aufmerksamkeit vorzüglich in Anspruch nahm, machte sich, wie erwähnt, ausser einer schlechten Wahl der Führer auch des Fehlers schuldig, denselben Instruktionen zu ertheilen, die entweder zu eng oder zu weit waren, zu eng für eine wahrhafte, kräftige Offensive, zu weit für die Defensive allein. Die Beschuldigungen gegen Oestreichs verrätherische oder versteckte Pläne hatten wir schon Gelegenheit zu widerlegen; es erübrigt nur, mit einem Wort zu erläutern, wie derartige Beschuldigungen sich mit einem Anspruch auf Wahrscheinlichkeit weithin geltend machen konnten. Kaiser Leopold stand unwillkürlich im Mittelpunkt jener Coalition, deren Ziele im Anfang des Jahres 1674 so hoch hinaus strebten und am Jahresende ein gänzlicher Misserfolg, dazu die unverantwortliche Kriegführung der kaiserlichen Befehlshaber, was lag da näher als die ganze Verantwortlichkeit auf Leopolds Schultern zu werfen? Dennoch fällt, bei gerechter Würdigung, der grösste Theil der Schuld auf die gerügten Uebelstände, vor allem auf das halbe Wesen jener Coalition, die weder zu Schutz noch zu Trutz ihrer Aufgabe genügen konnte.

ANHANG.



No. 1.

Brief Montecuculi's (Wien) an Martinitz (Prag)

vom 19. Juli 1674. (Wiener Kriegs-Archiv.)

Le Arme Imperiale condotte dal Souches sono tanto inoltratesi lunghi dal Imperio contra gl'ordini datiglisi que le Arme di Turenna ci fanno adesso stare in non poca apprensione concio sia che, se il Corpo di Bornville non sarà quanta prima rinforzato e que l'Elettore Palatino non si vegga soccorso, si può dubitare, che esso Elettore s'accomodi et que il Turenna faccia progressi più altre et che colorò che stanno di presente quieti vedendo così favorvolmente occasione si moviro contra di noi. Si scrive a Brandenburg, a Braunschweig a i Circuli d'assistere incontenente et si ordina al M. Souches d'inviarsi assolutamente qualche millia uomini. Il Borneville e il Duca di Lorena volevano formare il lor campo a Ladenburg su il Necaro fra Heidelberg e Mannheim Nostri in Fiandra starono per attacar Charleville et Meziars ma non erano ancora intieramente concentrati. Temporraggiando, deliberando, consumando e questo già da due mesi continui. Ma stà cito si stà bene.

No. 2.

Summarischer Bericht des Grafen Souches an den Hofkriegsrath vom 31. Dezember 1674.

(W. K.-A.)

(Die 14 darin citierten Beilagen waren nicht alle beigeheftet.)

Als ich mit General-Commissar Capliers den 27. Mai zu Bonn angekommen, habe dort Graf von Westrin (?) mit 6 compagnien Reuther vom Regiment Harant und 2 compagnien Dragoner angetroffen. Selbige den 29. dito mit mir nacher Münster-

eifel genommen und zu dem Obristlieutenant vom Monteculi-Regiment stossen lassen, welche mit 700 Pferden und einigem commandirtem Fussvolk von der Armee zur Bagage zurückgeschickt worden, die ich in selbiger Gegend nit in geringer Confusion angetroffen, auch in Bonn und Münstereifel eine grosse Quantität verdorbenes Brod gefunden, so vor die Armee allda gebachen worden. Liesse die Armee darauf von Limburg, allwo sie schon über Mangel an Brod und Gras geklagt, nach Düren vorrücken. — Bei deren Ankunft expedirte ich alsobald den Feldmarschallen Duc de Bournonville zu dem Corpo nach der Pfalz, revidirte die Armee und beschliesse mich bei selbiger Alles in Ordnung Disciplin und respect zu bringen, begehrte auch von dem Marchesen de Grana zu wissen, was die Conferenz zu Mecheln mit denen Alliirten in sich gehalten, konnte aber dazumalen keinen richtigen Bericht davon erhalten consultirte den 4. Juny mit denen Generalspersonen und dem Baron de Lisola persönlich über die von dem Grafen von Monterey inzwischen in duplo und triplo eingelauffnen, wiederholten Schreiben worinnen derselbe sehr eifrig und inständig auf den Anzug und Conjunction der Kaiserlichen mit deren Alliirten Armeen gedrungen, wobei aber ein solches Begehren nicht de tempore zu sein erachtet worden, aus denen rationen und Bedenken, wie in dem Ihrer Kais. Majestät den 5^{ten} ejusdem eingesandten Bericht ausführlich zu ersehen. — Machte darauf Anstalt, die revoltirten münsterschen Völker zu compesciren und wieder zur Armee zu bringen. Liesse dem Prinzen von Oranien die attaque auf Maaseyk proponiren, in der Mainung den Prinzen von Condé wieder aus den Niederlanden herauszuziehen, selbige Länder zu subleviren und mit ihnen folgendes zu Anfang der campagne in eine action zu kommen, als zu einer Zeit, wo derselbe noch nit bei so grossen Kräften sich befunden, sondern erst nach und nach verstärkt worden, dass wir ihm dazumahlen weit überwachsen gewest, die Subsistenzmittel aus dem Land von Lüttich und auf dem Wasser von Holland hätten haben können, welcher Vorschlag zwar von dem Prinzen mit dem Grafen von Monterey communiziret, von demselben aber, wie sub Lit. A zu ersehen (die erste der 14 Beilagen) nicht placidiret worden: Sondern ich wurde auf den 7. dieses zur Conferenz nach Rür-

mont beschieden, allwo ich und der General-Commissari Capliers, deren dahin deputirten beiden Feldmarschallen Marquis d'Assenter und Graf von Waldeck die Bedenken über den so eifrig sollicitirten Marsch der Armee an die Maas, wie sub B zu ersehen, vorgestellt und der gefährlichen Zustandt in der Pfalz und am Oberrhein zu Gemüth geführt haben, der Hoffnung, sie würden damit den Grafen von Monterey dahin vermögen, dass er auch seines Orts dabei acquiescirte. —

Unterdessen avancirte ein Theil der münsterschen Truppen in die Gegend von Düren und ich marchirte darauf den 15. dito mit der Armee fort in die Gegend von Achen. Der Graf von Monterey aber setzte nicht aus, den Anmarch der kaiserlichen Armee inständig zu pressiren, wie er dann durch eilfertige Absendung des Fürsten von Holstein andeuten liesse, dass die Festung Mons von denen Franzosen schon wirklich belagert und beschossen würde, so jedoch nicht gewesen, und nur desto förderlicher zu seinem Intent zu gelangen angesehen war, die weil er allein auf diese Armee die reflexion gemacht und auf die Holländer sich nicht verlassen wollen. Nun seynd aber dazumalen Schreiben von dem Feldmarschallen von Bournonville, wie auch balt darauf kayserliche Schreiben vom 8. Juni eingeloffen, wovon die ersteren die Gefahr und des Feinds Vorbruch an den obern Rhein vor Augen stelleten, die Andern aber, neben der denen Alliirten zu laisten habenden Assistenz auch eine hauptsächliche reflexion auf das Raich und die kayserlichen Erblande zu machen anbefohlen, dass ich auch auf Erfordern in Person mit der ganzen Armee nach dem obern Rhein mich begeben solle. was darüber consultirt, erwogen und beschlossen worden, gibt die an Ihre kayserliche Mayestät allerunterthänigst abgelassne relation vom 20. Juny ausführlich zu vernehmen.

Solchen Schluss nun ohne disgusto der Alliirten zu effectuiren, hab ich vermaint, mit denen beiden Feldmarschallen, so zu Rürmont in Conferenz gewest, mich zu Lüttich noch darüber zu besprechen, den March nach der Mosel einzurichten, bin aber anstatt dessen von dem Grafen von Monterey nach Lenfermé berufen worden, mit demselben und dem Prinzen von Oranien selbst mich allda zu vernehmen. — Damit nun solches um so schleuniger von Statten gehe und die bei der Armee erforder-

lichen Anstalten nicht gehindert werden sollen, hab ich den Marchesen de Grana mit hierbey gefügtem Creditiv ut C. dahin voran gesandt, Ihme, Graf von Monterey, die rationes, warum ich mich bei so continuirendem gefährlichem Zustandt an den obern Main mit der völligen Armee in Persohn dahin begeben solle, mit aller gutter Beschaidenheit vorzubringen und selbigen capace zu machen, dass er bei solcher Beschaffenheit auch dar- ein consentirte, hab' aber von Ihme, Marchesen de Grana, wie er mir von dannen entgegen komben und mit obscuren Discours- sen vorgebracht, wie ich nemblich selbste und über Ein und Anderes Ihre sentiments Vernehmen würde, nichts zuverlässiges abnehmen können. — Als ich mich nun mit dem General Capliers an den Flecken darauf genähert habe, seynd uns der Prinz von Oranien und der Graf von Monterey entgegen herauss geritten, haben uns in die dabei aufgeschlagenen Zelt geführt, worein der Tisch schon gedeckt war, dass also Vormittag wenig abgehandelt, sondern dieselbe Zeit mit lauter höflichen Bezeu- gungen hingebraucht worden. — Nachmittag aber, als man ab- gespeist hat, liess der Graf von Monterey sich anfänglich mit diesen Worten gegen mich vernehmen; die Schiffbrücke über die Maas sei zu Andene fertig, ich würde mir belieben lassen, mit der Armee allda zu passiren, und alss ich Ihme darauf das Original-Schreiben von Ihrer kays. Mayestät gewiesen, auch dem Prinzen von Oranien und dem Grafen Waldeck zu lesen geben, und nebens dem General-Commissar Caplirs die rationes und Motiven, warumb es bei dem gefährlichen Zustandt in der Pfalz nicht geschehen können, mit aller discretion entgegenhielten, und dass die Alliirten der kayserlichen Armee lieber etwas zu Hülffe dahin mitgeben sollten Vermeldet, hat er solches Alles wenig attendiret, und vor einer geringen excusen gehalten, auch endlich im Zorn geantwortet, dass eine Stadt in den Niederlan- den von mehr Importanz wäre, als etliche Lande in Deutsch- land. welches ohne die Niederlande nicht subsistiren können und dass er es Ihrer Mayestät der Königin von Hispanien mel- den müsse, wie er auch und noch ein Anderer, so vielleicht, wie zu vermuthen, der Marchese von Grana gewest, gleich da- zumahl gethan haben muss, weil der Graf von Harrach mir unter dato 15. August von Madrit aus, in deren hierbey komben-

den Copien sub D communicirt hat, wie sich die Königin über mich beklagt. Ich blieb aber bei dem Kayserlichen befehlich und dem Schluss, so zu Rurmont unterschrieben worden, ausser dass ich noch die Notturft an Brodt, Kopf für Kopf, für die Armee erhalten habe. Begabe mich also mit dem General-Commissar wieder zur Armee, und hielt mich wegen der Verprovian- dirung etlich wenige Tag' bei Namur auf. Verwiese die zur Armee deputirten newgeworbnen Regimenten zu dem Bournon- ville'schen Corpo und liess dem Grafen von Monterey durch den Baron von Hoensbrug, wie aus dessen an Ihn abgelassnen Schrei- ben sub E zu ersehen, im geheimb vorschlagen, dass ich mich der an Besatzung sehr entblössten, französischen Gränz Plätz Me- siers und Charleville nebens dem Citadelle Mont Olympe zu be- mächtigen und dann eine diversion in Frankreich zu machen suchen würde, dadurch sowohl den Turenne als Condé zu obli- giren, dass Jener den obern Rheinstromb, Dieser aber die Nie- derlanden quittire, welches sich denn auch der Graf von Monte- rey dazumahlen gefallen lassen und nacher Namur, Charlemont und Chivé allsobald befehlich geben, mir zu solchem Vorhaben mit aller Notturft zu assistiren, hat auch zu noch mehrer Ver- sicherung dessen den von Louvignies zu mir geschickt, mich zu dieser impresa zu animiren, welcher mir zugleich zu vernehmen geben, wie sich der Prinz von Oranien excusirte, von dero Trup- pen zu dieser operation etwas mitzugeben, obwohl sie sich vor- hero gegen Ihre bei der kays. Armee habenden holländischen Minister ganz gutwillig dazu verstanden. hab' mir darauf einge- bildet, dass vielleicht die Nehmung der Losung difficultet mache, setzte denen Alliirten die Vorthelle der operation, wie sub F, auseinander und deme Lonvignies zu verstehen geben, wie er den Prinzen versichern könne, dass ich zur Beförderung Ihrer kays. Mayestät und des gemeinen Wesens Dienste, die Losung von ihm nehmen werde: Worauf mehrgedachter Prince allsobald consentiret, allermassen mich der von Louvignies, ut G, zurück berichtet, mit 18—20,000 Mann nebens der Artillerie und allen andern requisiten mit den Kayserlichen sich zu conjungiren: Schickte darauf den herrn Grafen herüber, die Notturft deswegen zu adjustiren und die conjunction zu versichern, worzu eine gutte Anzahl von der kays. Cavallerie nacher Namur und von

dannen auf erfordernden Fall weiters gegen Tirlemont avanciren zu lassen, verlangt worden; Und nachdem eben der Graf von Monterey avisirte, dass die Condéische armee sich movirt und gegen Charles Roy herabgezogen habe, die Kays. Generalität auch für bedenklich gehalten, sich ohne die Allyrten allein mit dem Feind zu engagiren, Wiewohlen nichts daran gewest und balt ein andrer contrari Bericht eingelangt, dass erheblich sich der Feind aus seiner Lage nicht movirt habe; So hab' ich jedoch, denen Allyrten alle satisfaction zu geben, welche ohnediess der Orthen wenig Subsistenz mehr gefunden, der Graf von Monterey auch in herbeikombendem schreiben an den von Hoensbrug, ut H, die Gefahr so gross gemacht, in die Gegend Namur wieder zurückgezogen und mit der Cavallerie mich über die Maas gegen Tirlemont begeben, allwo hernach die lahre Zeitung, ob währe der Feind in vollem Anmarch auf die Allyrten begriffen, Veranlasst, dass auch die Infanterie auf des Prinzen von Oranien Begehren und also die völlige armee bei Namur über die Maas geführt worden; habe zu gleicher Zeit wie sub 7 Dinant besetzt, des Grafen von Monterey Verlangen aber, auch Huy zu besetzen abgewiesen, weil am Ende des Kriegs diese Stadt mir von selbst zufallen müsse, da Lüttich gutt kayserlich gesinnt gewesen. Alss nun die Kays. armee den Maass Stromb völlig passirt gehabt, ist man resolvirt gewesen, dem Feind mit gesambter Macht entgegenzugehen: Nachdeme aber derselbe sich aus seinem Vorthail nicht gelassen; wie ich dann einmahlen eine zu Verlässige sichre Kundtschaft von dem Feindt und dessen andamenten haben Können, seynd die münsterschen Regimenten mit denen zwey Regimentern zu Fuss Knieg und Sereny von der armee detachirt und dem Bournonville'schen Corpo an den Oberrhein zu Hülffe geschickt worden; die Intention aber, in die frontieren von Frankreich einzubrechen, ist soweit geblieben, dass sie alsdann auf Quesnoy Landrechies, St. Quintin und Guise und der Orthen eingerichtet und über den march dahinzunehmen deliberiret worden, welcher entlich directe auf Quesnoy concludiret und in gutter Ordnung, auch wo es die situation zugelassen, in bataille bis Nivelles verfolgt ist. Zu Nivelles hat man abermahl consultirt, ob es rathsamb währe, weile man nun so nahe an des Feindes Lager kommen, den-

selben in seiner Vorthail mit aller Macht zu attacquiren, welches aber auf meine dissuasionen, womit auch die beiden Felt-Marschallen Assentar und Waldeck eingestimmt haben, nicht für gutt befunden worden, also seyndt die armeen den 9. Augusti des Feindes Lager in der Nähe vorbei auf Seneffe zugeführt] worden, allwo man den 10. dito still gelegen und den weitem march gegen Binche etliche stundlang debattirt hat, wiewohlen der Felt Marschall d'Assentar und ich in diesen march nicht consentiren wollen, sondern dawieder protestirt und vorgesehen haben, dass man dem Feind durch soviel defiliren zum Einfall Anlass geben werde. So hat selbiger jedoch mit Guttbefinden des Princen von Oranien selbst und dann des Generalen Bouvignies, mit welchem sich die beiden General Quartiermeister conformirt haben nach langen contestationen fast mit Ungedult, nach hierbeiliegendem march-Zettel K. genomben werden müssen. Dahingegen wenn man mir gefolgt und den Weg auf Maubeuge so ich recognosciren lassen und für gahr practicable gefunden hab', genomben hette, die armee sicher in Frankreich komben und die campagne hoffentlich mit bessern meriten (mérite?) und reputation hette durchgebracht werden können. Unt kann ich hierbey unerinnert nicht lassen, dass ich diesen Tag von dem Princen von Oranien zur Beförderung von Vorgebnen operationen auf Quesnoy für eine schriftliche Erklärung begehrt und er mir wieder darauf geantwortet, wie sub Lit. L und M zu ersehen, dass ich also meinerseits nicht gefeyret habe bey denen Allyrten, welche die armee mit Ihrem temporisiren so lang vergeblich herumbgeführt, auf die mit ihnen concertirte operation inständig zu dringen; dass aber die armee folgenden Tags den 11. Augusti Ihren angestellten marche gegen Binche fortsetzen wollen, ist die occasion mit dem feindt erfolgt, wovon meine eingeschickte relation, sambt einigen particulierberichten, theils officirer, wie es darbey hergegangen, alles umständlich besaget: Worüber noch zu mehrer Erklärung sub N eine Information von dem holländischen General Major Farianx über dasjenige herbeykombt, was dazumahlen bei dem Herrn Grafen Chavagnac passirt ist. Unt geben auch die beiden Inquisitiones sub O und P zu Vernehmen, worüber die Artillerie-Offizirer bei denen Stücken, so von denselben in dem Treffen

eine Zeitlang verlassen gewesen wie auch die zur retrogarde commandirte und dabey flüchtig wordene Reutherei examiniret worden. Wie rühmlich sich aber sonsten die kays. armee bei diesem Treffen, (worbey ich von Anfang bis zu End die schuldigste Aufsicht gehabt und alle bestmögliche disposition gemacht) verhalten hat, bezeugt solches von den Herrn Staaten an mich abgelaßnes und in Copia sub Q hierbei kombendes Dankschreiben, gestalten auch der Herr Graf von Monterey 2 Tag hernach als wir bei Mons einander begegneten, mich öffentlich complimentirt und für die in dieser occasion geleisteten guten Dienst der Kais. armee sich höchlich bedankt hat. Es ist aber hierdurch der Anschlag auf die frontieren von Frankreich so ich de novo zu effectuiren verlangte, abermahls erloschen, indehm man vorgeben hat, es wäre selbiger dem feindt bei Plünderung der holländischen bagage, worbey das project von diesem Vorschlag mit weck komben, schon kundig. Der Graf von Monterey auch weder mit Volk noch Provianth ausser Laudes assistiren wollen und der Verlust bei der holländischen armee an Mannschaft, Gewehr, Gelt und vielen andern Notturften so gross gewesen, dass man auf die operation in Frankreich zu gehen nicht mehr gedenken wollen, sondern vielmehr bemüht gewesen, ein und Andres wieder in Ordnung zu bringen und zu repariren massen auch die Franzosen sich in solcher Zeit nicht versaumbt haben: Es hat zwart dazumahlen der Herr Graf von Monterey noch 10000 Mann hergeben wollen, wovon aber erst vor Oudenaarde 3000 oder etwas dergleichen Spanier ankomben sind und als man den 19. dito über die weiteren operationes zu deliberiren in Mons zusamben komben, hat der Herr Graf von Monterey unterschiedliche Orth in Niederlandt zur Belagrung vorgeschlagen, worunter auch absonderlich Douay und Arras in quaestion komben alss man aber die Plan und Abriss der fortificationen von den Ingenieuren verlangt hat, zu sehen, welcher von diesen 3 Plätzen am füglichsten zu occupiren sein möchte, ist solches bis auf den 23. Augusti also verblieben, allda in specie die Belagrung des Posto Ath, wann kein andres emergens dazwischenkomben sollte, veranlasst und zu Verschaffung der dazu gehörigen requisiten 17 Tag Zeit begehrt worden, auf den Vortrag aber

gewisser fürnehmer Cavaliers im Landt, wie in meiner allerunterthänigsten relation vom 5. Septembris zu sehen, dass solcher Plaz von dem Feindt inzwischen mit mehr Volk und allen Noturften wohl versehen sey, hat man die Intention auf Ath mutirt und auf Oudenaarde transferirt, wohin dann die unterdessen gemachten praeparationes mit Guttbefinden des Herrn Grafen von Monterey employiret worden. Wie man aber selbige attaque geführt und wieder aufgehebt und was deswegen sowohl vorher alss nachgehends von Zeit zu Zeit darbey passirt, geben die eingeschickten relationes vom 10. 15. und 22. Septembris mit mehrem Ausführlichem zu vernehmen, worauf mich dann Kürze halber nochmals beziehen thue. —

Auss welchem Allem hoffentlich klar zu ersehen sein wirdt, wie oft ich in meinem gutten Vorhaben gehemmt und mit denen operationen aufgezo-gen worden, dass der Feindt Unterdessen Gelegenheit genomben, sich mit frischen Völkern zu versterken, Zwischen seinen alldahabenden Garnisonen auf besseres fouragiren zu passen und der armee andere Schaden mehr zuzufügen zu deren Verhütung und unsrem bessern avantagio ich zwar gleich nach dem Treffen dem Prinzen von Oranien die armee bei Maubeuge an der Sambre zu postiren discursweis proponirt, aber gleichfalls darzu nicht gelangen können. Und dass solchemnach an meinem trew-schuldigsten Eifer, Fleiss und Sorgfalt nichts ermangelt hat, wann bey so bewandter wahrhafftiger Beschaffenheit mehre effectus in diesem Feltzug zu erhalten gewesen währen. —

gez. Souches

den letzten X^{bris} 1674.

No. 3.

Anklageschrift des spanischen Gesandten Spinola Doria
gegen Souches

(W. K. A.)

(im deutschen Auszuge.)

„Der spanische Pottschafter berichtet hierauf er habe die relation (Nr. 2.) völlig durchgegangen, befände, dass die darin enthaltnen puncten dem Prinzen von Oranien und Conte Monterey zu communiciren und zugleich Ew. Kays. Mayestät Gene-

ralität zu vernehmen währe, welche den Verlauf erzähle und also die Wahrheit an den Tag kommen würde, pro interim wollte er spanischer Pottschafter, allein erwidern, dass des Grafen de Souches angezogne rationes nicht sufficiert, seine gethane üble dispositiones und gehabte, schlechte intention zu entschuldigen; warr bekannt, dass gleich anfangs, alss er zur armee kommen, Er dieselbe von des Feinds Gesicht zurückgezogen und solche von allen operationen abgesondert zu derselben grossen discredit und schaden, wann er nicht gemaint hette, solche nach des Monterey begehren, gebührend in Flandern zu employiren, hette er sie zur Belagrung der Stadt Trier, wie es concertirt und von Ew. kays. Mayestät gnädigst befohlen worden, appliciren oder eine andre diversion vornehmen können, den Condé zu verwirren, dass derselbe sich nit versterkhte, der Souches thue selbst bekennen, dass er sich allda nit so starkh befunden, wehren nicht 2 Monat verstrichen, worbei die armee consumirt und nichts gezaigt worden, dass man operiren wollen. Betreffend den Vorschlag wegen Maaseyk, wäre der Orth weit abgelegt und bekannt gewesen, dass solch Orth die Franzosen selbst den Lüttichern offerirt hetten, einzuräumen wögen der neutralität selben landes, wie denn der Herr Hofkriegsrathspräsident die Traktaten werde bei Handen haben, bei diesem Vorschlag eröffne der Graf de Souches gleichfalls seinen Intent, dass er sich, soviel er könne, enthalte, Frankreich zu beleidigen; diesen argwohn vermehrte die dem churtrierschen minister gethane erinnderung, dass sein principal sich denen Franzosen accomodiren solle, da er ihre tractaten a parte zugelassen, wie es der Baron von der Lye und der Baron von Hoensbruck umbständlich berichtet hetten, welches ein ernstliches einsch. (Einsehen?) meritirte. Er, Souches, habe gerathen zu einer Sach welche Ew. kays. Mayestät disposition ganz zuwider und wass die Allyrten für gutt befunden, gesucht zu zertrennen, auch Churtrier von denselben Allyrten abzusondern, woraus abzunehmen, dass wögen nit vorgenommner Belagrung Triers ein grosser Schaden erfolgt, die communication nicht continuiret und mit der obern Pfalz dieser Vorthail dem Feindt weggenommen worden, welches denn nicht ausser Acht zu lassen währe, neben dem, dass die attaque Charleville, so er selbst vor-

geschlagen, nit ins Werkh gesetzt worden, zu welcher Operation anfangs er 8—10,000 Mann von den Allyrten zur assistenz begehrt nachgehends solche Anzahl auf 18,000 Mann intendirt habe, bloss allein Zeith zu gewinnen und damit man Ihme eine solche Anzahl Volks nicht überlasse, consequenter Er sich von solcher impresa mit ehren enthalten können, und obzwar die Allyrten darzu concurriren, auch sich mit allen truppen conjugiren wollen, hette er doch dem princen von Oranien die propositionen mutirt und der marchese d'Assentar empfunden, dass die impresa ohne sein Vorwissen verändert worden, Er darzu seines Königs Völker geschickt hette und in dem Rath diesem schluss beygewohnt, der Souches habe replicirt, solchen schluss zwischen Ihme und dem Prinzen von Oranien zu Pferd zu hoch zu sein? (undeutlich) bey welchem der Graf de Souches auch geirrt, dass er davon dem d'Assentar, so des Königs Cavallerie commandirt, nichts communicirt, und obwohl er tractirt, dem Feindt nachzugehen, so wehre er doch zu der mutation concurrirt, der Monterey wehre 2 Tag hernach ins Felt kommen, bevor die Generalität den marche nach Senneffe resolvirt, allein darumben, durch die infanterie einige Pässe und Graben zu coupiren, welches dem Grafen de Souches als negstem darbey näher zugestanden, dass er aber solches zu thun unterlassen bis den letzten Tag ihm der Feind vorkommen und ihn zu thun verhindert, könnte der Graf von Stahremberg bezeugen, die Kriegssachen thetten keinen Aufschub leiden und müssen geschwind vollzogen werden; über diess hette der Souches den marche auf 3 unterschiedliche Weg' angestellt, die Völkher vor des Feindes Gesicht zu separiren und die Cavallerie sambt der Infanterie in die Wälder zu stellen, ohne Vermischung derselben mit denen alliirten armeen, worüber sich dann die Unordnung und Gefahr angefangen, in welcher man selben Tag gestanden, die Officier und Soldaten hätten sich nach ihrem valor wohlgehalten, nicht aber wegen der von dem Grafen de Souches gemachten schlechten dispositionen, welche leicht einen schlechten succes hetten gewinnen können; bey selbem streit währe der Feind ziemlich übel tractiret worden, die armee auch hette bei Mons die Höhe behauptet, die holländischen Völkher wieder zusammen zu bringen; der Souches

habe einige diversionen continuiren und in Frankreich fou-
ragiren sollen, solches aber nit gethan und keine Parthey aus-
geschickt, noch die ganze compagne solches zu thun sich gezeigt,
überdiess wehre durchgehends für gutt befunden worden, Ath
zu belägern, worzu grosse provisionen an vivres und Munition
mit des Königs grossen Unkosten gemacht worden, der Souches
hette hierbey Ew. kays. Majestät Waffen den credit erhalten
und rechtschaffen operiren können, sich aber dazumahl auf Valen-
ciennes retirirt und erst den letzten Tag zurückkommen, an
welchem dem concerto gemäss der Herzog von Lothringen mit
5,000 Pferden posto fassen sollen, dessen intention verhinderte
Er mit unterschiedlichen lehren praetenten, das es Ihme nemb-
lich bedünkte, ob wehre solches Orth mit 2,000 Mann versterkht
worden, worauf dann die operation zurückgeblieben, welches
eine gebührende demonstration verdiente; wenn man den
Herzog von Lothringen hette fortgehen lassen, wehre die Ver-
sterkhung nicht beschehen und niemand hineinkommen, da wögen
der impresa einige Nothwendigkeiten vorgefallen, sollte man's
in der conferenz bei Zeithen vorgebracht haben und nicht die
Zeith verstreichen, noch so lang warten sollen, bis andre incidenzen
darunter kommen, entlich wehre man auf die Belagrung von
Oudenaarde gefallen, zu welcher operation der Souches gleich-
falls wenig Lust gezeigt, wie es aus des Prinzen von Oranien
Schreiben, welches Ewr. kays. Majestät Er, spanischer Pott-
schafter, mit einem Memorial d. 7. Oktober übergeben, mehrers
zu ersehen, verhoffte hierauf Kays. Majestat werde über diese
und andern puncten die satisfaction gnedigst verschaffen mit ge-
bührenden demonstrationes verfahren, und dass einige, so dero-
selben und derer Allyrten Interesse erfordert, vollziehen lassen,
die Allegation, welche er, Graf de Souches thun, könnte ihn nicht
exculpiren, dass er sich allezeith nach Ew. Kays. Majestät be-
felch regulirt, nachdem es diejenige gewesen, so Ihme, spanischer
Pottschafter, communiziret worden, in welcher man allezeith
instaz gemacht, vigorosamente zu agiren nach der mit denen
Allyrten geschlossenen capitulation, welche Ew. Kays. Majestät
syncertirten, in einen Argwohn ziehen und solches glauben machen
könnten zu Ihrer grossen disconsolation und Empfindlichkeit,
auch seiner, des Pottschafters, mortification, indem Er gedenkhen

müssen, als ob man die communication vor Ihme verborgen hette; wögen Dinant hette er auch übel gethan, dass er das Commando des Orths einem gebohrnen Franzosen gelassen, wann ein deutscher Offizier mit Ew. K. Mayestät truppen anfangs wehre hineingelegt worden, hette der darauf erfolgte Aufstandt und dass solcher Orth erst mit den Waffen müsse bezwungen werden, vermeiden bleiben und man die Völkher anderweitig appliciren können, dass die Staaten von Holland Ihme geschrieben, gehöre nicht hierher, vielleicht vorher resolvirt gewesen auch nur des Inhalts, dass E. K. Mayestät Völkher bey dem Treffen von Seneffe sich wohl gehalten, dann es bei den respublicquen von Wille und concert dependire, die execution über das, so man resolviret, gemainiglich langsam vollzogen. Er, spanischer Pottschafter, remittirte sich diesfalls auf den Prinzen von Oranien, welcher bei den Factionen und Ordinanzzen, so die holländischen Minister kennen, zugegen gewesen. Dasjenige so der Graf von Monterey gesagt haben soll, dass ein Plaz in Nederland mehr importire, als etliche provincien in Deutschland, sey eine bosshaftige Auslegung des Grafen de Souches indem die intention des Grafen Monterey nit also sein könne, wann man nicht ponderirte, dass nach dem französischen conquisten ad 67 ein jeder vornember Plaz in Flandern ruiniret also auch die Pläz in Deutchland verderbet werden könnten. Es hatte wahrhaftig der Graf de Souches in Flandern dergestalt gehaust, dass ein Feind nit ärger machen könne, da er allerhand Räuberey Plünderung und sacrilegia zugelassen, denen Leuthen keine satisfaction noch denen königlichen Ministris über Ihre Beschwerden satisfaction verschafft habe. So von Ihrer königl. Majestät dem Pottschafter zu berichten befohlen, es nach Wichtigkeit der Sach' zu consideriren und in diesem wichtigen negotio remedur zu verschaffen. —

No. 4.

Auszug aus Lisolas Briefen an Souches

vom 15. April 30. Mai, 23. 29, 30. Juni, 12. Juli (W. K.-A.)

(von Souches seinem Bericht beigelegt zur Bekundung seiner Uebereinstimmung mit dem kaiserl. Minister.)

»Darin lobe Lisola des Souches generosität dass der Prinz von Oranien von Souches' resolution informirt worden und er, Lisola des Prinzen von Oranien und Monterey's armeen für sufficierend gehalten, des Feindes Macht aufzuhalten und dass Ew. Kays. Majestät armee anderwärts agiren, die Niederlande von der Last erledigen und des Feindes Macht divertiren können, der Monterey aber dem Ansehen nach, das Werkh insgemein nit betrachte, Ew. Kays. Majestät armee stets in der Hand habe, die seinige zu bedecken, wehre bedacht, Namur zu succurriren, nicht Burgund zu helfen, woran das meiste gelegen, so nur durch eine diversion geschehen können, wohin sich Ew. K. Majestät Armee wandte, würden die Franzosen irre gemacht und hindert; wenn der Feind auf solche Weis occupirt würd', hetten der Prinz von Oranien und Monterey auch ihrerseits Gelegenheit, nach West vorzugehen; Huy sei ein schlechter Orth. Alles sei erschöpft, die Allyrten zu contentiren damit sie nicht Ew. K. Majestät Officieren die Schuld zumessen wann ein Plaz verloren ging. An der Maas habe der Monterey der armee viel Zeit und Ungelegenheit verliehren gemacht, und die armee dort sey stark genug gewesen. Wenn Er, Souches, hette Pass haben können jenseit des Rheins zu agiren, so würde er dem Turenne teste habe bieten können. Wenn der Rhein einmal passirt und die campagne verlohren wehre, wehre ein schädlicher Fried zu hoffen, denn Er, Lisola, von dem success der münsterschen Unterredung nichts Gutes erwarte Die Franzosen hetten gar zu grossen Vorthail in Burgund, auf diese Wurzel des Uebels müsse man kommen, um von Frankreich vortheilhafte condiciones zu erlangen. Das Mittel selbes dazu zu zwingen, wehre, den Krieg mitten in Frankreich hinein zu führen«

No. 5.

Gutachten des Hofkriegsraths über Souches.

W. K. - A.

»Es hat der gehorsambste Hofkriegsrath dies in der Enge berathschlagt und befunden; was gestalt der Ursprung von dem Missverstand und unglücklichen Feldzug, vornehmlich daher kombt, dass man mit E. K. M. armada nicht anfangs gleich an die Mosel und gegen Trier gangen und daselbst operirt hatte, welches der Feldmarschalch hette thun sollen, weil Ew. K. M. gegebne Instruction und befelch ihn dahin angewiesen, die conföderirten auch zufrieden gewesen ihrer 10—18,000 M. herzugeben. Nun sagte er aber, dass er von ihnen verhindert worden. hingegen beschuldigten sie ihn einer Unbeständigkeit, indem er nit exequiren wollen, was resolvirt gewesen sei und viel andre contradiciones welche in diesen Schriften zu finden seien; weiters meldet er, dass er den march bey Seneffe nit für gutt befunden. Dagegen ist zu bewissen, dass der d'Assentar von Spanischer und der Graf von Waldeck auf Holländischer Seite express contradiciret haben, auf solche Weis will's dann Niemand gethan haben und würde doch endlich auf den Feltmarschallen die imputation springen. Der modus, so man darbey gebraucht, ist auch sehr übel gewesen, indem man die Päss' hette wohl verwahren sollen, wie es der Graf Monterey für gutt befunden und der spanische Pottschafter in seiner obigen Schrift anführt, findet man also, dass in dieser und vielen andern Sachen contradiciones einkommen und gleichwohl auch viel disordre vorgegangen. — Wann nun E. K. Majestät einen ordentlichen Prozess formiren lassen wollte, müsste man aus dem ganzen, vergangnen Verlauf, aus den Klagen des Prinzen von Oranien aus den relationen über das, so bei Oudenaarde vorgegangen, aus dem Bericht über das Treffen bei Seneffe, so auch aus dem examine der Generalität, die darbey gewesen, die in unterschiedlichen Sachen dem Feldmarschallen die Schuld geben, etliche Punkt herausziehen, solche per modum inquisitionis, Ihme, Feldmarschallen, zu seiner Verantwortung zustellen und wo dubia herauskämen, von der Generalität sub juramento die Aussag begehren, welches aber ein langsames und weitläufiges Werkh sein würde.

Solchem nach wird gehorsambst vermaint, es wehre, den spanischen ministris satisfaction zu geben, lieber der modus zu gebrauchen, wie es mit dem Grafen von Enkeforth, als er aus dem Mailändischen stato zurückh komben, gehalten worden und dem Feldmarschallen anzudeuten, sich aus seinem governo zu retiriren und selbst zu suchen, wie er sich mit den Spanicrn uud Holländern versöhnen möge.

Sollten aber noch solche Sachen, welche eine grosse Untreu und malicia erweiseten herauskommen, so wird allzeith bei Ew. K. M. befehl beruhen, mit Ihme, Feldmarschallen, mehrer schärffe und rigor noch zu verfahren. —

Es erscheint auch aus des spanischen Pottschafters Schrift, weilen der Graf von Souches sich darauf bezog, Er habe Ew. K. M. allergnedigsten befehl allzeith pro directione gebraucht und er argwohnt, als ob er, Feldmarschall, contrari ordre gehabt und Ihme, Pottschafter ein Anders oder nit Alles wehre communiciret worden, hierauf könnte dem Feldmarschallen auferlegt werden, Ew. K. M. befehl einzuraichen, welche alsdann dem spanischen Pottschafter könnten communiciret werden. —

No. 6.

Die in der Untersuchung an Souches gerichteten Fragepunkte.

Was, nach seiner Ankunft am Rhein in der Konferenz mit Bournonville und der Generalität geschehen?

Ob nicht die Belagerung Triers beschlossen?

Weshalb dies nicht ausgeführt sei?

Ob er die Trierschen Minister zum Separatfrieden animirte?

Ob er diesen Traktat zugelassen?

Ob ihm nicht kaiserl. Schreiben vom 8/18 Juni zugegangen seien, mit der Nachricht vom Einbruch Turenne's und der Mahnung, Reflexion darüber zu machen?

Ob er dasselbe der Generalität proponirt?

Wie bald darauf er zur Conferenz von Lenfermé ging?

Was man ihm dort proponirt und er geantwortet?

Ob er Jenen nicht die Gefahr am Oberrhein und seine schärfsten ordres dargelegt?

Welches die Einwände Montereys und Oraniens gewesen?

Ob er Kaiserlicher Mayestät genau relationirt und in den marche über die Maas eingewilligt?

Ob er bald dahingezogen und wo er sich conjungirt habe?

Wohin er dann gezogen und was ferner beschlossen sei?

Ob nicht zwei Tage vorher Monterey ins Lager gekommen und Besetzung der gefährlichen Pässe nach Mariemont verlangt habe?

Ob er dies nicht selbst hätte beobachten müssen?

Wann er diese Pässe habe besetzen wollen?

Warum nicht früher, warum er es dem Feind gestattet?

Was Tags vorher vor Fortsetzung des marches gemeinsam beschlossen wurde?

Warum er den majoribus zuwider den Weg linker Hand genommen und fast in allen Punkten den majoribus entgegen gehandelt habe?

Ob er so nicht Schuld sei am Verlust der holländischen bagage?

Ob daraus nicht allgemeine Confusion entstanden sei?

Ob er damit den Franzosen habe dienen wollen?

Was er nach dem Treffen gethan?

Ob nicht sofort Aths Belagrung beschlossen wurde?

Ob Monterey nicht nach Brüssel zur Vorbereitung derselben gegangen?

Warum er später Ath nicht belagern wollen?

Ob er Gründe dagegen im Kriegsrath vorgebracht?

Ob er nicht die Belagerung Oudenaarde's selbst vorge schlagen?

Wie bald darauf dies ausgeführt sei?

Ob er nicht die Erlaubniss verweigert, eine französische Streifparthie mit 50 Mann anzugreifen?

Ob es wahr sei, dass er an der Circumvallation Oudenaarde's zwei Tage lang nicht habe arbeiten lassen?

Ob er nicht Oranien um Hilfe gebeten; dieser ihm General Fariaux gesandt, noch mehr versprochen habe?

Ob er sich nicht bei dem über die Fortsetzung der Belagrung gehaltenen Kriegsrath absentirte?

Warum er seine Schanzgräber einen Tag müssig gehen

liess, während bei Spaniern und Holländern die Nacht durch gearbeitet wurde?

Warum er beim Nahen Condé's seine Geschütze abgeführt, die Verbündeten, die schon bis zur contrescarpe vorgedrungen, nicht davon avertirt habe?

Wozu er dann von Oranien 10 halbe Karthaunen begehrt habe?

Ob nicht im Kriegsrath die Besetzung von Höhen beschlossen wurde, die Condé passiren musste und warum er sich wieder den ganzen Tag absentirt und so die Sache verabsäumt habe?

Ob er nicht von Lüttich 60,000 Rthlr. zu Huy 4,000 fl. und zu Dinant ein Stück Geld angenommen?

Bournonville.

No. 7.

Bournonville an Montecuculi.

(W. K.-A.)

Ensisheim le 15 X^{bre} 1674.

Monsieur.

J'ai esté honoré des ordres de sa Majesté Impériale du 20, 21, 24, 26, IX^{bre} et du 1. X^{bre}, je respond par une estafette que depeschera demain le baron de Goës par Fribourg. Cependant, je diray à Votre Excellence que nous sommes ici très-mal, que l'armée achève de périr entièrement. et a fin qu'elle le voye, les raisonnements de Mr. de Wertmuller sont renvoyés ci-joint aux lettres; on pouvait faire autant de celles de Mr. de Caprare qui ne sont pas moins fortes et pleines de protestations, comme aussi de tous les autres, principalement de Bade, qui a souhaité le quartier qu'il a et l'expédition de Montbéliard et de Bourgogne et présentement se plaint le plus de tous et proteste qu'il n'a pas un homme en état de servir. Cependant l'ennemi avance vers lui et vers Caprare et le duc de Holstein, Auguste, qui a près de 4,000 hommes en cette frontière-là. Je les trouve

tous dans la croyance, qu'ils ne peuvent agir ni se maintenir sans tout le reste qui est peu préparé à les secourir et à se rejoindre et remettre en campagne avec les alliés, si Turenne avance comme il y a apparence, avec ce qu'il a ramassé de troupes en Lorreyne en France et du pays bas au nombre de 22,000 hommes, comme mande Mr. de Lorreyne, sur lequel Turenne a repris Remiremont il y a 3 jours et hier Bussen en la Montaigne pas loing de Tann. en vérité, Monsieur, nous ne sommes pas bien et je ne sais pas, comme en sera la fin, pour l'armée elle ne peut que se ruyner, les soldats ne trouvant ny hostes, ni grain du tout aux logis où ils sont, et s'il faut encore se rejoyndre, l'armée et tout le pays sera achevée de ruyner et c'est ce que les Français sçavent et taschent de faire. L'argent de Francfort, au nombre de 127,000 livres sauff les frais qui seront de plus de 3,000 — arrivera comme j'espère, demain à Fribourg la plupart sera employée en pain et à payer restera-t-il pour le mois de gage et peu ou rien pour ceux de Munster et rien du tout en caisse. Il est absolument nécessaire de former des magasins et de vivres et de munitions de guerres, de fournir le pain aux soldats pendant le cartier d'hiver, et de les ayder d'argent pour se rabiller et acheter en Suisse de l'avoyne pour leurs chevaux, il faudra aussi les remonter si l'on veut en tirer service. Il faut de l'ayde ou de l'ordre à ceux de Munster, ou bien tout s'en vat perdu et rendre aux Français par la Suisse. —

Pour moy, je suis au désespoir de me voir si fort abandonné et connoistre que l'on me sçait si peu de gré de mes peynes et de mes services, J'avoue, Monsieur, que j'estimerais à grâces de pouvoir me retirer et de céder ma place à un autre. c'est une grâce que j'attend d'autant plus impatiemment de la puissante protection de V. Ex. que je viens de recevoir des mains de Mr. le baron de Goës des lettres de Mr. de L'Isola, qui nous accuse, de n'avoir rien fait qui vaille de cette campagne et d'avoir manqué à suivre Mr. de Lorreyne au milieu de la France. Le bon Mr. de l'Isola est fort mal informé et s'il peut sans pain et sans magasins mener de grandes armées en France sans les perdre bientôt je suis d'avis, que l'on lui ordonne la direction et la conduite et il connoistra bien tôt que

les choses se disent et s'escrivent plus facilement qu'elles ne s'exécutent cependant je croy que nostre brave Ambassadeur en est coiffé et je n'en reçois plus aucune lettre. cela me ruyne et j'aimerois mieux de n'avoir point d'employ que d'y réussir si mal et en tirer de mauvais gré au lieu de recompense. je ne puis en mon affliction qu'avoir recours à la protection et à la bonté de V. Ex. pour moy. j'oubliois de dire quel'argent

Ensisheim le 17 Xbre.

J'ecry amplement à sa Mayesté en 2 lettres que porte cette estaffette (14. & 15 X^{bre}) Je n'ai rien à y ajouter, si non que j'augure mal de la tempête. Turenne avance vers Beffort, comme V. Ex. voira du billet ci-joint et par un autre billet du duc de Lorreyne un autre parti de 7000 h. se fait voir vers St. Marie aux Mines en la Montaigne de Lorreyne pas loing de St. Hippolite. Cette seconde nouvelle a empesché l'Electeur à ce qu'il m'escrit du 17 de se mettre en campagne ou d'y mettre toutes ses troupes du moins. Je vais demain me rendre à Altkirk ou l'on veut que je joigne le peu de troupes qui me restent. Caprare ne sera pas loing de là aussi et Bade avec ses gens et ceux de Lorreyne sous d'Alamont s'en approcheront encore. Avec cela on veut que je fasse teste à Mr. de Turenne et l'on tient le duc de Holstein, Auguste, à portée vers la Tolder à Achbach pour se joindre au besoing c'est à dire, s'il lui plaît et l'on promet de le renforcer de 1,000 chevaux. La vérité est, que l'on se tient là pour couvrir les cartiers de Brandebourg. qui n'ont point esté endommagés. toute la guerre se fait dans une petite partie du Suntgou et les Lorreyns encore pressés de leur Montaigne sont venus rester et demandent de nous présentement pain, argent et cartier après s'estre rafraîchis et fait la guerre en leur particulier et à leur ayse aussi dit-on qu'ils sont en meilleur estat qu'au commencement de la Campagne. L'armée est tout-à-fait misérable. On cherche des vivres en Suisse; c'est avec tort que nous reproche Mr. le baron de L'Isola de ne pas estre entré en Bourgoigne: Si l'on voudrait n'avoir jamais tenté de passer en Bourgoigne et de s'estre un peu mieux affermi en Alsace surtout au Suntgau que l'on aura grande peyne à retenir si nous ne batons entièrement Mr. de Turenne,

et c'est pourquoi je souhaitois que les 3 armées se fussent rassemblées, que l'on auroit poussé vertement (?) la première armée ou troupe qui se fût fait voir en deça des montaignes, j'opinois aussi qu'on se fut placé plus près de Bade avec l'armée pour en tirer nos commodités comme aussy pour couvrir Neubourg dont nous avons besoin de la communication. Mais l'on n'a pas voulu suivre mon advis et je crain que l'on ne s'en repente si l'ennemy s'y place comme il peut passant de Beffort à Lanskroon et de là à Basle puis le long du Rhin à Brisacq ou par la Hart n'y ayant personne en l'un et l'autre endroit que très-peu de fantassins en la redoute de Huningue sur le Rhin.

1. Janvier 1675.

» Le plus grand desplaisir et la plus grande faute est, que contre la resolution prise au conseil, les armées alliées ne se sont pas trouvées au rendez-vous résolu à S^{te}. Croix. Si j'y eusse trouvé au Moins leur cavallerie comme j'espérois et comme je les en avois prié, le 29 la nuict, nous eussions pu faire passer les bagages à Colmar et retourner avec la cavallerie chasser Mr. de Turenne qui n'avait qu'une avant-garde détachée. Tous les jours l'on tient conseil et l'on ne conclut rien d'important Nous avons un homme ici [Derfflinger] qui ne tesmoigne aucune affection pour l'armée Impériale et la traverse autant qu'il peut, il y a d'autres qui le connoissent et nous traictent un peu mieux comme le colonel Berlipse

Untersuchungsakten in Bournonville's Sache.

No. 8.

Relation des Feldmarschall-Lieutenant Hoffkirchen an Kaiser Leopold über die ihm aufgetragene Untersuchung der Bournonville'schen Operationen.

„Ew. Kays. Mayestät Auftrag gemäss habe mich ungesäumt auf die Rayss und ins Hauptquartier Ravenspurg begeben allda den 29. Februar (1675) angelangt und der Feld Marschallen dem duca de Bourneville die mir allergnedigst mit-

gebenen Creditiv überreicht. Wie nun bereits vor main abraiss von Wien den 10. und 11. Januar durch Ew. K. Mayestät und deren Hohen Allyrten Bevollmächtigten zu Strassburg geschlossen und verglichen worden ist, dass Ew. K. M. Immediat-Armada sambt denen Alt-Lothringischen im obern Schwaben zwischen der Donau und dem Lech die Lüneburg'schen zwischen Donau und Neckar, die Brandenburgschen in Frankhen, die Reichs-armada an der Strassburgschen Bruckhen einquartirt werde . . . hab' ich über folgende 2 puncte reflectiret, nemlich dass Ew. K. M. intention gewesen seye die Völkher solcher gestalten zu logiren und postiren damit

1^o die Vorder-Oestreichischen Landen, auch die Brucken zu Strassburg, Pfalz, Schwaben und Frankhen für allem feindlichen Ueberfall manutenirt und bedeckhet

2^{do} auch die Oerther, allwo Ew. K. M. Völkher zu stehen kommen sollten, also geraumb sein mögten, dass deren separation, rimonte und Versterkhung allda bestehen können

ad 1. hab' alles in Ordnung befunden, nur aus dem Breisgau hatte der duca de Bourneville das Regiment Strein und 7 Compagnien vom Reg. Gondola gezogen da das Land sie nicht verpflegen wollte . . . doch habe Bourneville gegen seinen Einspruch mehre unrichtige dislocirungen vorgenommen

ad 2. habe er ausser dem Knigg'schen und ausgewechselten Porty'schen Regiment 6263 Mann vorgefunden. Die Offiziere hätten gegen den Ulmer-Traktat, die Gelder für die complekten Regimente, doppelte Portionen, übermässige Tafel-Mühl- und Schnittgelder begehrt und mit Exekution eingetrieben.

No. 9.

Auszug aus der Vertheidigungs-relation des G. Feld-Zeug-Meister Hermann von Baden.

(7 Bogen.)

„Ganz eigenmächtig habe Bournonville die Logirung der Truppen vorgenommen. Er, Baden, sei mit 2 kaiserlichen und 11 münsterschen, ruinirten malkontenten Regimentern in das ganz entblösste, im Centrum der Feinde befindliche Amt Beffort

gelegt worden, Caprara mit dem seinigen und dem Serini'schen Regiment nach Thann, Dünnewald mit den Croaten nach Pfürt. Bournonville sei mit Rgg. Kaiserstein, Jung-Holstein, Lothringen, Portia zu Lantz und Altkirch geblieben. Nach der Abreise Bournonville's nach Heiligenkreuz, den 28. Dezember, sei ihm disposition über alles, ausgenommen das Regiment Portia, gelassen, das schon vor mehren Wochen von Bournonville selbst nach Altkirch verlegt sei. Bournonville habe sehr Unrecht gethan, dem Regiments-Commandeur Dietrichstein die Marschordre so spät zuzusenden, und dieser daran, dass er nicht sein Regiment gleich den andern, die Nacht durch habe marschiren lassen. Seine, Baden's, ordre hätte freilich auch nicht geholfen, doch wäre dies wenigstens möglich gewesen. Er habe alle Truppen auf dem rechten Illufer nordwärts marschiren lassen, erst die bagage, dann Fussvolk, zuletzt Reiterei, dennoch sei ein Theil, gegen die ordre, auf dem linken Ufer geblieben. Da sei der Feind (d. 29. Dezember) unvermuthet angekommen. Die zur Rekognoszirung ausgesandten Schwadronen seien noch nicht zurück gewesen. Zuerst habe sich der Feind auf die 3—400 Pferde der malcontenten Münsteraner geworfen, in der Meinung es mit ihnen allein zu thun zu haben. Seine, Badens Marschordnung sei vortrefflich gewesen. Vom Aufbruchsort bis zur Doller sei nur eine Entfernung von $\frac{3}{4}$ Stunden, ein einziger Pass über die Ill gewesen, der von 1000 Münsteranern und Kroaten besetzt gewesen. Hätten diese ihre Schuldigkeit gethan, so wären die Franzosen geschlagen worden. —

No. 10.

Bericht des Oberst-Lieutenant Dietrichstein,

(Commandeur des Regiments Porzia.)

„Den 29. Dezember Vormittags habe er zu Karsbach bei Altkirch gestanden. Als um 7 Uhr Morgens die Alt-Lothringer mit der Nachricht vom Nahen des Feinds vorbeimarschirt wären, habe er einen Kourier nach Baden's Hauptquartier entsandt, unterdess alles zum Abmarsch bereiten lassen. Um 3 Uhr Nachmittags sei ein Reiter vom Reg. Caprara mit einer Ordre

Badens angelangt, sofort aufzubrechen, zugleich mit einer zweiten, einen Tag früher datirten ordre Bournonville's an den ältesten Hauptmann des Regiments mit demselben Befehl. Um 4 Uhr sei er aufgebrochen, ohne zu wissen, wo der Feind sei, bei sehr schlechtem Wetter 12 Uhr Nachts zu Brunnstatt angekommen, habe das Schloss besetzt und am nächsten Morgen einen Fourier nach Mühlhausen gesandt, der die Nachricht zurückbrachte, dass die Kaiserlichen geschlagen seien. Als er aufbrechen wollte, sei er von 6 Schwadronen umringt gewesen. Er habe gute Vertheidigungsanstalten getroffen. Ein Volontär sei durch die Feinde gebrochen, um Reiter-Succurs zu holen, den er, Dietrichstein, um so gewisser erwartete, als auch der Hauptmann in dem 6 Stunden weiter zurückgelegnen Altkirch von Bournonville ordre gehabt, sich bis aufs Aeusserste zu halten. Den dritten Tag sei Turenne selbst mit Geschütz angelangt, so hätten sie sich denn ergeben müssen. Er hoffe auf die Gnade des Kaisers für seine Offiziere, die alles verloren hätten.

gez. Dietrichstein.

Ravenspurg den 5. März 1675.

No. 11.

5 von Kaiser Leopold betreffs Mühlhausen und Reg. Porzia aufgeworfene, von Bournonville beantwortete Fragen.

1. Warumben man sich auf erhaltne so zeitliche Kundschaft von des Feinds Anmarch nit zusammengezogen, wenigstens unsre Kays. Immediat-Völker, wann es gleich die andern armaden nicht gethan hetten?

Antwort. Ad. 1.

Die kayserliche armada sei bei Zielleiss längs der Ill versammelt gestanden, nachdem der Herzog August von Holstein sich von Beffort zurück gezogen, referirt sich diesfalls auf das beigelegte chur-brandenburg'sche Schreiben, so in vidimirter Abschrift beigelegt sub Nr. 3.

Nota: Diess kombt überein mit dem, was der Herr M. v. Baden in seiner relation auch meldet und per totum erzählet.

2. Als man gesehen, dass die andern armaden sich nit conjungiren, warumb die Kayserlichen so vorahn und der Gefahr am negsten gestanden, nit zu rechter Zeith zurückgezogen worden?

Ad. 2. Sagt, er habe keinen Plaz gehabt im ganzen Suntgaw, wohin er sie hette können zeitlicher zurückziehen. Zu Newburg ahm Rhein hatte er vorgeschlagen, eine Bruggen zu legen, dieselbe zu verschantzen und zu besetzen, dero sich im Nothfall zum Zurückziehen zu bedienen; Ess sey ihm aber von Hoff verboten worden solches zu thun, weil der Hoff keinen Mann auf diesseits des Rheins verlangete,

Referirt sich desshalb auf den Herrn Baron de Goës. Auf jener Seithen des Rheins konnte er sie auch nirgend enger zusahmen ziehen noch laassen, weil es der Churfürst von Brandenburg nit zugeben wollen umb der Interessen seiner Quartier willen, — Beruefft sich hierinfalls auf die gehaltenen Rathspocolla, so der Herr Baron de Goës geführt hatt.

Nota: Ob nit nothwendig, ehe Man hierüber Wass schliesslichs ergehen lasse, der Herr Baron de Goës zu Vernehmen seye, falls es noch nit geschehen seye. So beruefft er sich auch abermals auf die chur-brandenburgschen Schreiben sub 2. 3. 4. item das 5. 6. 7. cum addito, dass er wieder seinen Willen die kayserlichen Trouppen verlassen und auf Colmar zum Churfürsten komben müssen, Conferenz zu halten.

Nach Vollendetem sagt Er, Er seye nach dem Rath desselben Tags Von Colmar späth in der Nacht widerumb zu Ensissheim ankommen.

Nota: Diess ist wider die Sage des Herrn M. v. Baden in seiner relation pag. 5. §° Warauf.

3. Aus wass Ursach die Caprarischen und Münsterschen bei dem ersten rencontre nicht besser gefochten wie auch die Croaten?

ad 3. Ist der Meinung und sagt, die Unordnung und dass die Unsrigen so übel gefochten, rühre daher, dass sie von dem Feindt unversehens überfallen seindt, eben zu der Zeith, da die Kayserlichen Trouppen sich zertheileten um in ihre zwischen Mühlhausen und Ensissheim assignirte Quartier zu gehen.

Nota: Dies ist wieder die relation des Herrn M. v. Baden welcher pag. 19. §° derothalben sagt, diejenigen, die einer

andern Ursache diesen Verlust zu schreiben, und solches vor einen unvorsichtigen Ueberfall halten wollen, seind in grossem Irrthumb und weisen, dass sie es nit verstehen. —

4. Warumb das Portysche Regiment solang zu Altkirch gelassen worden, wo man doch gewusst, dass es nicht hette entsetzt werden oder sich hette halten und defendiren können?

ad 4. Portya war zu Altkirchen, solang die armada im Suntgaw gestanden, am besten und sichristen vor Allen.

Er hatte ein befelch (Dietrichstein), wann die armada sich rucken würde, Er mit einer batallion darzustossen und Einen Hauptmann mit etwas Mannschaft auf'm Schloss, so nit so schlecht warr, verlassen sollte. —

Nota: Wann hat er solche ordre bekommen? Die ordre so der Oberquartiermeister dem Herrn M. v. Baden gebracht, warr, dass sich Portya retiriren sollte.

Nota: Es bestehet allhie eine differentia temporis wann solche ordre eingeloffen seye.

Nota: Die Portyschen sagen, sie haben solche ordre gar späth bekomben.

Nota: Der Oberquartiermeister sagt: Er habe die ordres gar frühe gebracht, etwann umb 7 Uhr Morgens nach Zielleiss.

Nota: Wie weit ist Altkirchen von Zielleiss?

5. Warumb der Feind des Markgrafen zu Baden Durchlaucht so unversehens auf den Hals kommen?

ad 5. Dannenhero ist geschehen, dass der Feind den Herrn M. v. Baden überfallen, weil er den Weg nach der Tolder, wo er die Brandenburgschen noch zu sein glaubte, nommen.

Und weil der Graf Schultz, so zu recognosciren aus war, wohl wisse, dass die feindliche armee zu Beffort passirte, gleich wohl aber nichts erfahren hatte, von dieser starken zur Seithen vorahn marschirenden Parthey des Feinds, so ists geschehen dass der Feind schon eingefallen und alles verlohren warr ehe der Herr G. M. Schulz wiederkame.

Nota: Wie oben gemeldt der Herr M. v. Baden will durchaus nit gestehen, dass es ein unvorsichtiger Ueberfall gewesen. —

Die 9 Briefe, auf die sich Bournonville in dem vorausgehenden Schriftstück bezieht, sind No. 10—18 in Stassart: Dix-huit

lettres de Frédéric Guillaume. Wir begnügen uns hier, die von Bournonville besonders unterstrichenen Stellen mit anzuführen.

No. 2 (bei Stassart 11) » car il serait honteux d'abandonner tous ces postes sur un simple rapport des paysans et sur des bruits incertains et faux Je n'attends que cela et seray auprès de vous en cas de besoin, plus tôt que vous ne pensez. Colmar le 9 X^{bre} 74.

No. 3 (St. 10) Gleichfalls von 9. X^{bre} datirt.

» J'approuve fort le dessein que vous avez, de vous rendre aujourd'hui auprès de vos troupes vers Altkirchen. Je n'attends qu'un peu de certitude des forces et du dessein des Ennemis et je ne vous manqueray pas au besoin, dont vous pouvez être assuré me tenant à tout moment prêt de vous joindre avec mes troupes sur la moindre nécessité. Mais aussi de quitter tous ces postes et aller manger vos cartiers et les miens sans une nécessité apparente c'est ce que je ne trouve pas à propos.

No. 4 (St. 12) Colmar. 11. X^{bre}. » J'ay donné aussitôt ordre à toutes mes troupes de marcher sous la conduite de mon Maréchal de Camp droit à l'ennemy et de lui livrer combat. Je vous prie de les joindre avec les vôtres au rendez-vous qui sera à Sennen sur la rivière de Thour et cela sans perdre du temps, pour faire tout d'un commun concert.

No. 5 (St. 13.) Colmar. 13/23 X^{bre}. » Il ne sera plus nécessaire pour vous que vous quittiez vos cartiers pour vous rendre à Sennen, mais vous ferez bien de vous tenir là, où vous avez esté jusques icy, pour observer le passage de l'Ill et pour ne ruyner pas entièrement nos cartiers sans nécessité.

No. 6 (St. 14.) Colmar 15/25 X^{bre}. J'ai prié Mr. le duc de Zell de joindre nos troupes; j'espère que vous en ferez autant des vôtres et les ferez assembler afin qu'ils se puissent donner les mains et se joindre si l'Ennemy avance.

No. 7. (St. 15) Colmar 16/26 X^{bre}. » C'est pourquoi je vous prie, de vous rendre icy au plus tot et en toute diligence, pour concerter ensemble comment nous poster.

No. 8. (St. 16) Colmar 18/28 X^{bre}. J'ay envoyé ordre à mes troupes de s'assembler icy auprès de Colmar et celles de

Lunebourg s'y rendront aussy. Vous comprendrez aisément qu'il sera nécessaire, d'assembler aussy les vostres, selon ce qui en a été arrêté ce matin. . . . Je ne manqueray pas de vous seconder en cas de besoiing.

No. 9 (St. 17) Colmar 19/29 X^{bre} à 5 heures du soir. . . .
»Je serais bien aise si vous voulez prendre la peyne de venir demain à St^e. Croix. Je vous y attendray avec impatience.

No. 12.

2 Briefe Friedrich Wilhelms des grossen Kurfürsten an
Kaiser Leopold

(im Wiener Staats - Archiv.)

Eyrsheim, den 30 Xber. [1674.]

Allerdurchlauchtigster

Allergnädigster Herr.

Ew. Kays. Mayestät erinnern sich gnädigst, welcher gestalt gemeines gut finden von Ew. Kays. Mayestät und der Allyrten armee einige starke trouppen nacher Lothringen und folglich Burgund commandiret worden. Mann ist auch im Werk begriffen gewesen, einige desseins, so man gegen Breisach und absonderlich auf die Brücke daselbst formiret, daher einige sonderbare avantagen zu hoffen waren, ins Werk zu richten, Wie mann nun dies in Frankreich sehr apprehendiret, hat man alles, was möglich es zu hindern gethan und aufgebracht. Und weil anderweit die allyrten Armeen in die Winterpuartier gegangen, der Feind sonsten nirgend hindernüs gefunden, hat man dem vicomte de Turenne die besten trouppen von der Condeschen Armee auch einige andre aus Frankreich, wie auch in gleichen den Rest der Infanterie, so in den Festungen in Burgund und sonsten hin und wieder verlegt gewesen aufs schleunigste zugesandt, Womit er auch sofort auf die Allyrten einge drungen, Worauf, nachdem das obbemeldete detachment sich

zurück begeben, nach geflognem Kriegs Rath resolviret, die Armeen zusammen zu führen und bei Colmar sich zu setzen. Der Feindt hat sich darauf an die Berge so Elsass und Lothringen scheiden, gezogen und sich bei unss gesetzt. Weil aber desselben Fürhaben war, unter den Bergen von einer Seite bedeckt zu gehen auch von denenselben die Allyrten mit seinen Stücken zu incommodiren, hat man sofort bei seiner Ankunft den 26. Xbris Ihm solche avantage disputiret, da es dann zu einem scharffen Gefecht in den Bergen gekommen, so bis in die Nacht gedauert, dabey dann nicht wenig Leute, die meisten aber doch an des Feindes Seite geblieben, Worunter auch der älteste französische General-Lieutnant Foucau, le Marquis de Mousy, Maistre de Camp und sonst eine gute Anzahl von Offizieren geblieben, Wie unss aber die Nacht separiret, und nachricht eingekommen, Welchergestalt der Feindt seinen March an den Bergen und theils über dieselben fortsetzte und also gegen die Rhein-Brücken bei Strassburg sich wendete und Unss darin fürzukommen sich bemühte, hat man dieses gutbefunden, solches zu verhindern und ist man darauf bis hierher gegangen, ohnzweiflich würde wohl das beste sein, Wenn man mit dem Feindt zum schlagen kommen und demselben einen glücklichen Streich beibringen könnte. da man dann, wiewohl die einkommenden zeitung und nachricht mitbringen dass der Feindt, welcher bei der itzigen Jahreszeit sich keiner diversion an andern Orten vermuthet und deswegen alle seine Macht zusammengezogen an 32 bataillons zu Fuss und 100 escadrons zu Ross stark sey, in ansehung der guten Sache, auf einen glücklichen Erfolg hoffen können. Alss man aber aus der bisherigen contenance des Feindes soviel erführet; dass er es zum schlagen nicht wolle kommen lassen', sondern allenthalben seinen Vorthail und die Sachen wie vormals zu tramiren suche, dabey er dann diesen Vorthail hat, dass er aus Lothringen, Burgund und Frankreich mit Lebensmitteln versehen werden kann, die Allyrten Armeen aber deren Mangel leiden müssen das Getreide aus Strassburg angeschafft und daselbst auf's theuerste bezahlt werden muss, Welches doch nicht so schleunig als nöthig zugeführt werden kann, Mann lasset auch wohl vernehmen, dass mann in's künftige nicht viel werde entbehren und ausstatten können, An fourage aber ist dieser Oerter

Alles consumirt und nichts vorhanden. So ist unter den armeen eine überaus grosse Menge von Kranken und dismontirten Leuten, daher dann dieselben fast sehr abgenommen und täglich schwächer werden, wie dann davon, namentlich was Ew. Kays. Majestät eigne Armee belanget, nach und nach unterthänigster Bericht ohnzweifelich abgestattet sein wird und finde ich dieselbe in solchem stande, dass bey der Infanterie wohl wenig mehr über 1,000 seyndt so Dienste zu thun vermögen, Allermassen verschiedene Regimente, so von 1500 Köpfen gewesen, bis 100 abgenommen haben, zu geschweigen, in was für schlechtem Zustandt die Münstersche, andre, auch meine eigne trouppen sich befinden Was dannen hero weiter zu thun und fürzunehmen sey werde ich mit der Generalität fleissig überlegen, und dahin sehen, dass nichts so möglich zu effectuiren, verabsäumt werde, Weill aber, wenn gleich der Feindt sich nicht hieher gewandt, allhier doch länger nicht werr zu subsistiren gewesen und bei solchem Zustand und ob angedeuteten Mangel an vivres und fourage die Armee täglich abnimmt, Wegen des Feinds gegen uns stehender grosser Macht und da demselben keine diversion gemacht wird, besondere die gantze Schwarm auf diese ohne das abgemattete Völker zustösset, So zweiffele ich nicht, Ew. kays. Mayestät gut finden werden, dass man sich über den Rhein und nächst angelegne Oerter begeben, um daselbst die armeen zu rafrachiren und mit Gottes Hülffe in solchen Stand zu setzen, dass sie auf das Vor Jahr gegen den Feindt zeitig geführt werden und gegen denselben mit Nachdruck agiren und Dienste thun können. Allermassen wenn man länger allhier stehen sollte, dasjenige, so noch an Völkern übrig, mehr und mehr abgemattet und zergehen müsste, und daher zur Zeit der campagne schwerlich und langsam würde aufzukommen sein, Ew. Kays. Mayestät ersuche ich demnach unterthänigst, Sie wolle die bewandnüs gnädigst erwägen und dero gnädigster befehl und gemüthsmeinung hierunter uns kundt thun, auch dafern derselben der obige Vorschlag nicht missfällig bei den Schwäbischen, Fränkischen und andern, nächstangelegenen Kreysen die gnädigste Vorsehung thun, dass Sie denen dem Vaterlande zum besten aufgebrauchten und gebrauchten Armeen mit einiger nohtdurfft zu Ihrer subsistenz an die Hand gehen und darunter sich nicht difficil oder

widrig bezeugen mögen. Ich werde indessen nebst der Generalität die officia, so hierunter angewandt werden müssen, nicht aus Augen setzen, sondern mit aller sorgfalt und behutsamkeit zur Handt nehmen, Befehle darnächst Kays. Mayestät Göttlicher Bewahrung und Verbleibe Ew. K. M.

Unterthänigster Fr. W.

Schweinfurt $\frac{22. \text{Februar.}}{2. \text{März.}}$ [1675]

» Ich trage billich bedenken, Ew. Kays. Mayestät länger beschwerlich zu fallen, Weill aber an erhaltung des guten vertrawens und weg-räumung der missverstände, so einige übelwollende zu erwecken sich bemühen, nicht wenig gelegen, so zwinget mich meine unschuld und die liebe zum gemeinen besten zu erwehnen, wie ich schmerzlich vernehmen müssen, samt wollten einige bey Ew. Kays. Mayestät die Gedanken erwecken, als wenn ich den entsatz von Breisach wie auch die retraicte über die Rhein Brücke hette verhindern können und diese zwar zuvörderist veranlasst. Welchergestalt ich mich bemühet, dass Breisach reduciret werden möchte und wie ich wohl allein darunter mich bemühet und niemand als Ew. Kays. May. General-Major Schmidt, daran Ew. Kays. Mayestät einen gar trewen Diener haben, Mir hierunter an die Hand gegangen, könnte ich mit Ew. May. Eigner ministrorum Zeugnis beibringen. Wie ich auch in Zeiten, da der Feind eingebrochen, gewarnet, aber nichts geschaffet, solches redet der unnöthige Verlust des Porty'schen Regiments und andrer schöner trouppen. Zu Verlassung des Elsass bin Ich nie geneiget gewesen; Es kann mein an Ew. Kays. May. Hof sich enthaltender Raht, der v. Krokow, alle moment deroselben ein Schreiben, so ich den 14 XI^{bris} 1674 an ihn gethan, allerunterthänigst fürlegen, darin ich ihm, nebst anziehung verschiedener gründe befohlen, keine Einquartierung im Schwäbischen und daran gelegnen Creysen bei Ew. K. M., sondern allein die zufuhr von fruchten aus besagtem schwäbischen Creyss und Ew. K. M. ans Elsass stossenden Landen allerunterthänigst zu suchen. Der meinung bin ich auch allzeit unverändert geblieben und hatte alle mein datum darauff gesetzt, dass man im Elsass, Burgund und der ends etwas gutes und

fürträgliches schaffen möchte. Wie aber die Armeen die am Nieder Rhein Strom und der Maas und der ends gestanden, in die winter quartier gegangen, die Condaeischen Trouppen darauf zu dem Vicomte de Turenne gestossen und er mit grosser und vieler Mannschaft verstärket, Ihm auch keine diversion, worumb ich eifrigst angehalten, gemacht worden, hiergegen Ew. K. M. Armee, so im Elsass stand, so sehr abgenommen, dass nicht viel über 1,000 combattanten dabei zu finden wahren, der andern Allyrten Trouppen nebst den meinigen auch sehr abgenommen und der Mangel an vivres und fourage sich im Elsass fand, da ist der meisten, und darunter des duc de Bournonville, aber nicht Meine Meinung allein dahin gegangen, dass man besser thun würde, die armee in die quartier zu führen, damit sie sich etwas refraichiren und gegen das Vorjahr wieder in Aktion treten könnte, alss dass man sie ganz und gar bei einem solchen mangel und da man gegen einem Feinde, der den Allyrten an Macht damalen weit überlegen zu führen und täglich zu agiren hatte, zu grunde richten sollte. —

Ob hierin nun übel gerathen, oder auch Mir allein solches zuzuschreiben, was andre gut befunden, davon will Ich Ew. K. M. höchsterleuchtetes Urtheil gerne leiden. Ich trage keinen scheu, sondern befinde mich fast genötigt, was bei voriger campagne passiret, öffentlich an den Tag zu legen, allein ich mag den gemeinen feinden keine freude machen und trage zu Ew. K. M. das unterthänigste gute vertrauen, denjenigen, so dero-selben von mir widrige bescheidt thun, keinen glauben beimessen, sondern mir dieselbe in Gnaden eröffnen und mich darüber vernehmen. Solches ist billig und gereicht zur hinderung alles schädlichen misstrawens, Ich werde auch dadurch zu allen auf-richtigen gegen erzeugungen und trew-gehorsamster gegen Ew. M. mehr und mehr verbunden werden. Ich begehre zwar niemand zu graviren, wo es aber Ew. K. M. gnädigst begehren, will Ich mit eignen Händen aufsetzen, was darbey passiret . . . die quartier querelen seyen auch von unrechter Seite ausgegangen und Ich mich mit den fränkischen Kreyss-Ständen schon vorher ins Vernehmen gesetzt. —

Verbleibe Ew. K. M.

Friedrich Wilhelm.

BERLIN.

Druck von J. Drägers Buchdruckerei (C. Feicht)

Adler-Strasse 9.

Isaacsohn, Siegfried

Der deutsch-französische Krieg im Jahre 1674 und das Verhältniss des
Wiener Hofes zu demselben

Berlin 1871

Eur. 410 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11003795-5